

Er scheint täglich außer Montag, Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit 12 Nr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einget. in der Post-Beitungs-Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Beilage oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: J. M. 4186.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Donnerstag, den 9. Februar 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Das Reichs-Seuchengesetz.

Die Cholera-Epidemie hat den herrschenden Klassen die Nothwendigkeit dargehan, einheitliche Maßnahmen für das gesammte Reich zur Verhütung und Einschränkung epidemischer Krankheiten zu treffen. Dieser Nothwendigkeit entspringt das dem Bundesrath vorgelegte Reichs-Seuchengesetz oder wie es amtlich heißt, der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten. Das Gesetz stellt die Anzeigepflicht der Erkrankungen und Todesfälle an Cholera (asiatischer), Fleckfieber (Flecktyphus), Gelbfieber, Pest (orientalischer Beulenpest), Pocken (Blattern), Darmtyphus, Diphtherie einschließlich Kroup, Rückfallfieber, Ruhr (Dysenterie) und Scharlach fest. Es enthält Bestimmungen über die Ermittlungen der Krankheit, über zu treffende Schutzmaßregeln (Absonderung von Erkrankten, Absperrungen, Desinfektionen u. s. w.), allgemeine Vorschriften über die dem allgemeinen Gebrauche dienenden Einrichtungen für Versorgung mit Trink- oder Wirtschaftswasser und für Fortschaffung der Abfallstoffe durch staatliche Beamte, über Beschränkungen des Verkehrs; es konstituiert neben dem Kaiserlichen Gesundheitsamt einen Reichs-Gesundheitsrath und beauftragt, d. h. staatlich angestellte Aerzte. Die Maßnahmen sind durchweg polizeilicher Natur und werden in betreff ihrer Sachlichkeit und Nützlichkeit noch eines besonderen Erörterung unterzogen werden. Wir wollen an dieser Stelle nur die sozialpolitische Seite des Gesetzentwurfs beleuchten, von der aus betrachtet, alle polizeilichen Bestimmungen dieses Gesetzes nur dazu dienen, seine Mangelhaftigkeit recht deutlich erkennbar zu machen. Von den polizeilichen Bestimmungen erscheinen die über Verkehrsbeschränkungen zwar nothwendig, aber die in Deutschland herrschende Praxis läßt sie nur mit Mißtrauen betrachten. Bezeichnend für das Deutsche Reich ist es, daß die nach dem Seuchengesetz zulässigen Verkehrsbeschränkungen auf Truppenübungen und Kontrollversammlungen keine Anwendung finden. Die Befugniß, Versammlungen, welche eine Ansammlung größerer Menschenmengen mit sich bringen, zeitweilig zu beschränken oder zu verbieten, schließt die Gefahr in sich, daß sie eine bequeme Handhabe bieten, das Versammlungsrecht einzelner Parteien vollständig aufzuheben. Daß hier das größte Mißtrauen am Platze ist, haben die Behörden zum großen Theil selbst verschuldet, die jede Handhabe, welche ihnen das Gesetz giebt, auch zu politischen Zwecken auszunutzen verstanden haben. Wie mangelhaft das Gesetz mit seinen bloßen formalen, polizeilichen und bürokratischen Bestimmungen ist, tritt deutlich zu Tage aus seiner bogenlangen Begründung.

Gleich zu Beginn der Begründung heißt es:

Ein kräftiges Eingreifen der öffentlichen Gewalt gegenüber den die Bevölkerung bedrohenden Seuchengefahren wird

nicht nur durch Rücksichten der Gesundheitspflege, sondern auch durch schwerwiegende wirtschaftliche Gründe gerechtfertigt. Wenn die Reichsverfassung im Artikel 4 Nr. 15 die Verantwortlichkeit für die wirksame Bekämpfung der Seuchen dem Reiche mit überwiesenen hat, so ist das nicht zum wenigsten in der Erkenntnis der großen Schädigungen geschehen, die durch verheerende Volkskrankheiten dem Wohlstande des Landes bereitet werden können. Die Vermögensverluste, welche die Bevölkerung Deutschlands überhaupt durch Krankheiten Jahr für Jahr erleidet, lassen sich annähernd nach den Ergebnissen der gesetzlichen Krankenversicherung schätzen, insofern dieselben beachtenswerthe Zahlenangaben über die Häufigkeit des Erkrankens für große Gruppen der erwerbsthätigen Bevölkerung liefern. Die Gesamtzahl der in die gesetzliche Krankenversicherung einbezogenen Personen betrug Ende 1890, ungerechnet 459 111 in Knappschaftskassen versicherte Personen, 6 342 828, also insgesamt nahezu 14 pCt. der Bevölkerung. An diese 6 842 828 Versicherten wurde im Jahre 1890 für 39 176 669 Krankheitstage Krankengeld bezahlt; die Ausgaben der Kassen für die Krankenpflege bezifferten sich wie folgt:

zusammen 80 098 797 M.

Bergegenwärtigt man sich, daß hierbei der Verlust am Arbeitsverdienst, welcher hinter dem gezahlten Krankengelde kaum zurückbleiben wird, nicht berücksichtigt ist, daß sich die Zahlen nur auf einen Bruchtheil der gesammten Bevölkerung beziehen, und daß es sich dabei vorwiegend um Personen handelt, welche in einem verhältnismäßig wenig für Erkrankungen empfänglichen Alter stehen, daß endlich im Jahre 1890, aus welchem die Zahlen herrühren, schwere Seuchen das Land nicht heimgesucht haben, so gewinnt man ein ungefähres Bild von der Größe der Summen, welche der Allgemeinheit im ganzen durch Krankheiten verloren gehen, selbst wenn in Betracht gezogen wird, daß in jenen Zahlen diejenigen Aufwendungen der Krankenkassen mit begriffen sind, welche für die durch Unfall hervorgerufenen Verletzungen während der ersten 13 Wochen gemacht werden müssen.

Gegenüber so erheblichen, durch Krankheit verursachten Schädigungen des Volkswohlstandes ist es mehr und mehr zur Erkenntnis gekommen, daß ein großer Theil davon durch vorsorgliche Maßnahmen, insbesondere durch bessere Pflege der öffentlichen Gesundheit, vermieden werden kann. So unwahrscheinlich ein gewisses Maß von Krankheiten erscheint, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß, wenn in Staat, Gemeinde und Gesellschaft den durch Erfahrung gewonnenen Geboten der öffentlichen Gesundheitspflege eine größere Beachtung geschenkt wird, auch die Verbreitung und Verderblichkeit der Krankheiten eine merkliche Abminderung erfährt.

Gerade die am meisten gefürchteten Volkskrankheiten, wie Cholera, Pocken und Typhus, werden von der heutigen Wissenschaft zu den vermeidbaren Krankheiten gerechnet, und auch Krankheiten wie Scharlach, Diphtherie, Rindpestfieber können nach den Erfahrungen auf dem Gebiete der Krankheitslehre durch sorgfältige Durchführung gesundheitslicher Maßnahmen eingedämmt werden.

Aus den Ausgaben der Krankenkassen, die zu 1/4 von den Arbeitern getragen werden (wir ziehen hierbei in Betracht, daß die Beiträge in den freien Hilfskassen ausschließlich von den Arbeitern getragen werden) und die doch nur einen Theil der Krankheitskosten bilden, und noch nicht den siebenten Theil der Bevölkerung umfassen, kann man einen Schluß ziehen auf die wirtschaftlichen Opfer, welche durch zum großen Theil zu vermeidende Krankheiten verschlungen werden. Es steht nun aber wissenschaftlich fest, daß die Zahl der Krankheits- und Todesfälle in den ärmeren Klassen einen bedeutend höheren Prozentsatz bildet als bei den wohlhabenden und reichen. Schon vor 50 Jahren konnte ein Sozialstatistiker den Ausspruch thun: „Der Zufall, der ein Kind auf dem weichen Polster der Reichen zur Welt kommen ließ, gab ihm ein Geschenk von vollen 18 Jahren Lebensdauer mehr mit auf den Weg, als dem auf dem Strohlager der Bettlerin geborenen Kinde.“ Dieser Ausspruch gilt auch heute noch und ist durch viele statistische Untersuchungen bestätigt. Einzelne Aerzte haben sich in verschiedenen Städten der mühevollen Arbeit unterzogen, die Sterblichkeit nach den einzelnen Straßen und deren Einkommensverhältnissen zu berechnen, und sie kamen zu Resultaten, die jenen Ausspruch noch überbieten. Bei Epidemien tritt die Sterblichkeit in den ärmeren Klassen der Bevölkerung besonders schrecklich zu Tage, und wohl nur dem Umstande, daß selbst Epidemien wie der Hungertyphus aus der Hütte des Armen in den Palast des Reichen hinüberspringen, ist die vermehrte Sorgfalt auf die allgemeinen gesundheitlichen Zustände zu danken. Schlechte Wohnungsverhältnisse und mangelhafte Ernährung sind die Ursachen der meisten Erkrankungen und bilden auch den Nährboden für Epidemien. In der Begründung des Seuchengesetzes wird dieses vielfach ausgesprochen. So heißt es beim Rückfallfieber und Fleckfieber:

Der Ertrag gesunder Nahrung durch ungenügende Pflanzenkost scheint für die Entwicklung der Krankheit von Bedeutung zu sein, doch ist die hohe Ansteckungsfähigkeit derselben, insbesondere auch die Uebertragbarkeit von Person zu Person erwiesen.

Gesundheitliche Lebensbedingungen gilt es zu schaffen; das heißt die Ursachen des Uebels beseitigen. Das Reichs-Seuchengesetz läßt sie aber fortbestehen, und sucht nur durch einzelne polizeiliche Vorkehrungen sie einzudämmen. Wir brauchen weniger ein Seuchengesetz als ein Gesetz, das die Vorbedingungen eines gesundheitlichen Lebens schafft. So lange Millionen Menschen in ungesunden und überfüllten Wohnungen eingesperrt sind, so lange Kinder der Pflege entbehren, weil ihre Mütter in Fabriken arbeiten müssen, so lange Arbeiter bei Tag und Nacht in unbeschränkter Arbeitszeit die aufreibendsten und gesundheitschädigendsten Verrichtungen vollbringen müssen, ohne einmal durch gute Nahrung den Kraftverlust ersetzen zu können, so lange selbst nicht einmal die gefährlichsten Fabrikationsmethoden, die leicht durch minder gefährliche ersetzt werden könnten, beseitigt werden können, weil dadurch der kapitalistische

Feuilleton.

Wachdruck verboten.)

110

Die Laufbahn eines Nihilisten.

Von S. Stepniak.

Autorisirte Uebersetzung.

Frei ins Deutsche übertragen von Bertha Braun.

IV. Kapitel.

Die beiden Freunde.

Weiter und weiter schob die schwarze Schlange mit den rothglühenden Augen dahin, bald sich windend und drehend, ihren glänzenden Schwanz aufrollend, bald wie ein Pfeil in die Dunkelheit hineinrutschend, leuchtend und klagend in ihrem Kampfe mit dem Raume. Aber noch schneller als die rothglühende Schlange eilen die Gedanken des Reisenden, den sie seinem Gesichte entgegen trägt.

Nach der Aufregung des Tages grübelte Andrej über seinen Antheil an dem Werke nach, das er früher so gut kannte, das ihm jetzt aber ganz neu sein würde.

Sein Zusammentreffen mit den Russen am Morgen und die lärmende, verworrene Diskussion war nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben. Diese Leute brachten einen Hauch russischer Lust mit sich, der ihn überraschte und aufregte. In der revolutionären Bewegung war eine, zwar auf wenige Personen beschränkte, aber nichts desto weniger heftige und leidenschaftliche Gegenströmung eingetreten. Wird er bei seiner Ankunft sein Möglichstes versuchen, ein Bündniß mit den gemäßigteren, doch zahlreicheren Gesellschaftselementen zu Stande zu bringen, oder wird er sich von der neuen

Strömung treiben lassen, um die kostbare Gelegenheit zu einer energischen und unmittelbaren Aktion nicht zu versäumen, darüber konnte er sich erst am Platze selbst klar werden.

Ein schmerzliches Gefühl erfaßte ihn, als seine Gedanken zu Boris zurückkehrten. Dies war der Mann, in dessen kühles Urtheil und scharfen Verstand er das meiste Vertrauen gesetzt hatte, und dessen Rath er am liebsten befolgt hätte. Der Gedanke, daß er ihn dort nicht mehr sprechen könne, vielleicht nie mehr etwas von ihm erfahren werde, bedrückte Andrej so sehr, daß ihm die vorher empfundene Freude, die Petersburger Genossen wieder zu sehen, zerstört schien.

Wie aber, wenn Gregor in der Zwischenzeit auch verhaftet ist? Dieser Gedanke durchfuhr sein Gehirn.

Es war natürlich ebenso wahrscheinlich, wie die Verhaftung irgend eines andern. In diesem Moment war Andrej in der Gemüthsstimmung, zu glauben, daß ein Unglück selten allein komme. Seine Vorstellung quälte ihn so sehr, daß er sich entschloß, an Gregor eine Depesche abzuschicken, die ihn, in geheimer Sprache natürlich, von seiner Ankunft mit dem Morgenzuge benachrichtigen sollte. Er führte diesen Entschluß auf der ersten großen Station aus und fühlte sich von seiner Angst befreit, als ob dieses Telegramm als Schutzmittel dienen könnte.

Er war jetzt fast sicher, daß Gregor ihn auf dem Bahnhofe erwarten würde, und er knüpfte freimüthig eine Unterhaltung mit seinem Reisegefährten an. Es war derselbe, den er bis spät in die Nacht hinein für einen lockenhaarigen Jüngling gehalten hatte. Als der Fremde am Morgen erwachte und man ihn genauer betrachten konnte, zeigte es sich, daß er ein magerer ältlicher Herr von sechzig Jahren sei, mit keiner Spur von Loden auf seinem kahlen

Schädel. Aus Furcht vor einer Erkältung trug er eine zimmetfarbene, gestrickte Nachtmühe, die Andrej in der Dunkelheit irrtümlicher Weise für sein natürliches Haar hielt.

Der alte Herr war ein großer Schwächer. Er konnte nicht zwölf Stunden einem Manne gegenüber sitzen, ohne ihn zu fragen, ob er verheirathet sei oder ledig, Grundbesitzer, Geschäftsmann, oder ein Mitglied irgend eines gelehrten Berufes. Als Gegenleistung war er bereit, die kleinsten Details seiner eigenen Verhältnisse mitzutheilen. Sie führten ein ganz angenehmes Gespräch. Andrej gab sich als Geschäftsmann aus, der nach einem Ferienausflug zu seinen Geschäften zurückkehrt. Sein Gefährte war ein Beamter im landwirtschaftlichen Ministerium und lehrte von seinem Winteraufenthalte im Auslande zurück. Von dem Eindrucke, den fremde Länder ausübten, gingen sie auf ihr eigenes Land über.

Der alte Herr schien Andrej einer der unzufriedensten Menschen zu sein, denen er je begegnet war. Er hatte nicht den geringsten Respekt vor den Behörden, da er alle Handlungen und Maßnahmen der Regierung von der Bauernemanzipation ab bis auf den heutigen Tag für Thorheit hielt. Er glaubte nicht an die Dauerhaftigkeit der bestehenden Institutionen und wünschte sie auch nicht, da alles, seiner Ansicht nach, schlecht war und verändert werden mußte. Die Beamten wurden schlecht bezahlt, die Gutbesitzer waren ruiniert, die Bauern verhungerten und waren zahlungsunfähig, nirgends war Ordnung zu finden!

Der Umstand, daß der Mann, dem er seine Gefühle und Ansichten ausschüttete, ihm ein vollkommen Fremder war, den er nicht einmal nach dem Namen fragte, verminderte nicht im geringsten die Redseligkeit des alten Herrn. Aber auf der letzten Station vor St. Petersburg

Profit geschmälert würde, so lange ist an eine gründliche Abhilfe durch ein Seuchengesetz nicht zu denken. Die kapitalistische Gesellschaft beruht eben auf der Ausbeutung der großen Masse, deren Gesundheitsinteresse nur so weit in Betracht kommt, als es im Interesse der Besitzenden liegt. Die Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung wäre das beste und wirksamste Seuchengesetz.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 8. Februar.

Aus dem Reichstag. Endlich einmal ein beschlußfähiger Reichstag. Zwar anfangs der Sitzung sah es auch heute noch kühl und leer genug in der Sitzungssaal aus, als aber der erste Punkt der Tagesordnung, Aenderung der Konfessions-Ordnung, erledigt und Herr Adertmann eine zwar kurze aber trotzdem langweilige Rede gehalten hatte, und es zur Abstimmung über den Antrag kam, den Konsumvereinen die Abgabe von Waaren an Nichtmitgliedern schlechthin und unter Strafsandrohung zu verbieten, da strömten die Herren von der Rechten und dem Centrum durch alle Thüren in den Saal, und richtig verhalten sie dann in namentlicher Abstimmung dem Antrage zur Annahme. Das Verkaufsverbot war bei früherer Gelegenheit schon ausgesprochen, damals aber vergessen worden, die dadurch notwendig gewordene Strafbestimmung festzusetzen. Jetzt ist diesem Mangel abgeholfen, und es fragt sich nun, ob die Regierung geneigt ist, den mit 181 gegen 99 Stimmen gefassten Beschluß auch auszuführen. Bei der Abstimmung stimmte die Linke, einschließlich der Nationalliberalen, geschlossen, ebenso die Rechte.

Zur Verschleppung der Militärvorlage bemerkt die „Freisinnige“ „Saale-Zeitung“, daß der Reichskanzler mit dieser Taktik mit einem namhaften Theile der Opposition übereinstimme. Haben wie drüben wünsche man die Neuwahlen noch geraume Zeit aufgeschoben zu sehen. Wir stimmen darin mit der „Saale-Zeitung“ überein, daß die Freisinnigen wohl mit derselben Besorgniß auf die Neuwahlen blicken, als der Reichskanzler. —

Jede namentliche Abstimmung des Reichstages bringt einen stereotypen und elementaren Heiterkeitsausbruch. Und zwar bei Aufrufung des Namens: „Fürst von Bismarck“. Sehr schmeichelhaft ist das für einen säkular-menschlichen nicht. Und bezeichnenderweise wird auf der Rechten noch lauter und respektvoller gelacht, als auf der Linken. Seit kurzem erhebt sich auch noch ein zweiter Abgeordneter — in partibus ähnlicher Ovationen — nämlich der Judensintennemann Ahlwardt. Nur ist es bei letzterem bloß die Linke, die lacht. Der Bismarck ist also vorläufig noch dem Ahlwardt über in puncto der Zingel-Zange-Zugkraft und unfreiwilligen Romik. —

Die sozialen Mißstände des hertigen Staates treiben so viele Tausende der Sozialdemokratie zu, geht die „Kölnische Volkszeitung“. Mögen die Herren Bacher, Richter, Stöcker und Stumm immerhin auf den sozialistischen Zukunftsstaat ihrer Phantasie noch so wüthend loslassen, sie können damit nicht das Volk die Unzulänglichkeiten des heutigen Staates vergessen machen. Und mit dem Zukunftsstaate im „Jenseits“ werden weder Stöcker noch Gize die Hungrigen abspießen können. —

Bund der Landwirthe benennt sich die neueste Gründung zum Bauernbund. Derselbe soll die christlichen Agrarier verschiedener Parteien vereinen. Nach Ausweis der „Kreuz-Zeitung“ sind für den neuen Verein bereits 9185 M. gezeichnet. Der „landwirtschaftliche Parteitag“ soll am 18. Februar stattfinden. Herr von Blöy, der Vorsitzende des vorbereitenden Ausschusses, hofft, daß die Gründung des neuen Bundes als „ein Markstein in der Kulturgeschichte Deutschlands“ sich erweisen werde. —

Ein Meister im Entstellen und Verdrehen von Thatsachen ist Herr Eugen Richter. Wiederholt hob er, um die Bedeutung seiner „Sozialdemokratischen Zukunftsbilder“ darzulegen, den massenhaften Abgang derselben hervor. Wiederholt ist darauf hingewiesen, daß dieser Abgang nur durch die unentgeltliche Massenvertheilung

seitens der Fabrikanten an die Arbeiter erfolgt sei, von denen sie kaum als etwas anderes als Makulatur betrachtet wurden. Jetzt glaubt Herr Richter sich dadurch revanchiren zu können, daß er hervorhebt, daß eine Bedel'sche Rede unentgeltlich vertheilt sei. Nun, haben wir etwa die massenhafte Verbreitung dieser Rede als Beweis für den Anhang, den sie gefunden, hervorgehoben? Worauf es ankommt, überhört Herr Richter oder will es vielmehr übersehen. Wenn er den Absatz seiner Schrift mit dem der Bellamy'schen vergleicht, so beruht der Absatz der letzteren auf der großen Zahl derer, die sie lesen wollten; die Auflage der Richter'schen Schrift ist aber nur deshalb so groß, weil man sie in hunderttausenden Exemplaren an die Arbeiter vertheilt, die gar kein Verlangen hatten, sie zu lesen und sie einfach fortzuwerfen. Die Wirksamkeit der Richter'schen Schrift ist allerdings auch unter den Arbeitern eine sehr große. Seine „Spar-Agnes“ und seine „Strampel-Annie“ werden im Volke noch fortgelesen, wenn der große Mund des großen Eugen längst verstummt ist. —

Volkverdummer und Volksbetrüger schimpft die ultramontane „Germania“ die Sozialdemokraten. Nun, die „Germania“ hat in diesen Tagen erst mit großer Entzückung alle die Schimpfreden abgedruckt, mit denen sie und ihre Partei von ihren intimen lutherischen Bufenfreunden in den Lehrbüchern der höheren Schulen bezeichnet werden. Volkverdummer und Volksbetrüger sind da noch die mildesten Ausdrücke, ganz andere Beschuldigungen werden da auf die Häupter der katholischen Kirche, auf die Päpste und Jesuiten, geschleudert. Da ist keine Schandthat und Ausschloßigkeit, die ihnen nicht von denselben Beuten vorgeworfen wird, mit denen sie gegenwärtig die innigste Bufenfreundschaft verknüpft. Das katholische und das lutherische Muderpad schlägt sich und verträgt sich. —

Eine große Versammlung gegen die Wiederzulassung der Jesuiten soll in Barmen am 20. Febr. stattfinden. Die Einladung dazu geht von 400 evangelischen Männern aus allen Theilen Deutschlands aus, unter denen sich viele „bekannte und geschätzte Namen“ befinden sollen. Der „Germania“ wird es sehr lieb sein, aus dem Munde ihrer intimen Bundesgenossen zu vernehmen, was diese von den Jesuiten, mit denen die „Germania“ sich so gerne identifiziert, sagen. In der Einladung heißt es:

„Der Jesuiten-Orden, dessen Morallehren und dessen Lehren vom Eide besonders jede Grundlage der Rechtspflege, sowie deutsche Treue und Redlichkeit untergraben müssen; der Jesuiten-Orden, dessen Lehren vom Staate für den König und die Könige unter die Herrschaft eines Papstes stellt, der auch die Unterthanen ihres Treueides entbinden kann, so daß heimlich und leise zwar, aber mit unsehbarer Sicherheit das monarchische Gefühl im Volke untergraben wird; der Jesuiten-Orden, ausgeschlossen schon im vorigen Jahrhundert aus zahlreichen katholischen Staaten und ausgehoben als Störer des konfessionellen Friedens von einem unsehbareren Papste, gehört nicht in das Deutsche Reich mit seiner überwiegend protestantischen Bevölkerung.“

Die „Germania“ hat bei ihrem Schimpfen auf die Sozialdemokratie vergessen, wie ihre neuen intimen Bundesgenossen, die Stöcker und Konforten, von ihr selbst denken und reden; noch ist der offiziell an ihre Rockschöße gehängte Kullmann nicht von ihr abgenommen. —

Den Zuchtstaats brauchen die Herren Richter, Stöcker und Stumm nicht in dem Zukunftsstaat ihrer Phantasie zu suchen, sie haben ihn viel näher und können ihn mit Händen greifen. Aus den sächsischen Grubenbezirken wird berichtet:

„Der Vorstandsmitgliedern A. Lorenz und H. Vogel vom Verband sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter“ ist durch ihre Werkverwaltungen eröffnet worden, entweder ihre Aemter niederzulegen und aus dem Verband auszuscheiden, oder sich den Abkehrscheln zu holen. Vogel ist bereits 31 Jahre und Lorenz 19 Jahre als Bergmann auf demselben Werke thätig; beide sind seit Jahren im Vorstand des genannten Verbandes. Dieser selbst besitzt die Rechte einer juristischen Persönlichkeit.“

Die agrarischen Bestrebungen in bezug auf Volksverdummung und Arbeiterausbeutung zeigen sich in ihrer ganzen Nacktheit in nachstehendem Bericht der „Frankfurter Zeitung“ aus Hessen. Das Blatt schreibt:

„Der „Hessische Bauernverein“ hatte an die zweite Kammer eine Petition gerichtet, deren Hauptziel auf

eine Verschlechterung des Unterrichts in den Landtschulen gerichtet war. Er formulirte seine Wünsche in sechs Punkten, wonach u. A. die Verpflichtung zum Besuche der ländlichen Fortbildungsschule aufgehoben, von erreichten ersten Lebensjahre an die Schullinder auf dem Lande in den Monaten April bis September, einschließlich an den Nachmittagen der Schultage, vom Schulbesuche befreit, der weltliche Unterricht in der ländlichen Volksschule auf Lesen, Schreiben, Rechnen, deutsche Sprache, sowie eine leichtfassliche Unterweisung in den Grundlehren der Naturwissenschaft, unter vorzugsweiser Berücksichtigung der Landwirtschaft beschränkt werden sollte. Der Turnunterricht soll in den ländlichen Volksschulen ganz aufgehoben werden. Die hessische Regierung hat ihre Mitwirkung an diesen Anträgen verweigert. Der Ausschuss der Kammer empfiehlt ebenfalls, der Petition keine Folge zu geben.“

Der Panama-Skandal. Der gestern von uns mitgetheilte Beschluß der Anklagekammer auf Einstellung des Verfahrens gegen Rouvier und Gen., hat die vorausgesehene Wirkung gehabt. Man sieht darin den Einfluß der Regierung, die nicht den Muth habe, durchgreifend vorzugehen, und die Gefährlichsten der Schuldigen schonen wolle, um kompromittirenden Enthüllungen vorzubeugen. Die Sache wird in der Kammer zur Sprache gebracht werden — leider von Boulangisten, die selber zu tief im Schmutz stecken, als daß sie ein moralisches Gewicht hätten. —

In Marseille scheint die Cholera allen Crustes ausgebrochen zu sein. —

Der Dreibund verdrängte gestern in der italienischen Kammer für einige Stunden den Bankstandal. Und zwar waren es die bekannten unglücklichen Kommissions-erklärungen des Herrn von Caprivi und seine Militärvorlage, was dem Deputirten Cirmeni Anlaß zu einer Interpellation gab. Der Minister des Aeußeren, Brin, antwortete dem von vorliegenden Telegramm zufolge:

„Die Sitzungen der Militärkommission seien geheim (A), es erlaube deshalb kein offizielles Sitzungsprotokoll darüber, und er könnte daher die Beantwortung ablehnen, wenn Graf Caprivi nicht dem Volkshafter Grafen Lanza die genaue Version dieser Erklärungen mitgetheilt hätte. Graf Caprivi habe erklärt, niemand habe mehr als er jederzeit die Wichtigkeit des Dreibundes anerkannt; er habe sich stets bemüht, eine Politik zu befolgen, welche geeignet sei, denselben zu erhalten und zu verstärken. Die Militärvorlage sei keineswegs durch ein geringeres Vertrauen in den Dreibund und seinen militärischen Werth eingegeben, sie könne auch keinerlei Zweifel in betreff der Dauer desselben erwecken, ebenso wenig aber auch in betreff seiner Ueberzeugung, daß selbst mit dem Dreibunde Deutschland in der Lage sein müsse, über Streitkräfte zu verfügen, welche über die gegenwärtig ihm zur Verfügung stehenden hinausreichen. Die Thatsache, daß die volle Entwicklung der deutschen Wehrkraft in Gemäßheit des neuen Gesetzes erst in 20 Jahren erreicht werden würde, sei der Befürchtungen und politischen Erwägungen des Augenblickes sei. Minister Brin fügte hinzu, dies seien die Worte des Reichskanzlers, dies sein Gedanke, es liege weder in jenen noch in diesem etwas, das der Wirklichkeit der Lage nicht entspräche. Andere Erklärungen vermöge er dem Deputirten Cirmeni nicht zu geben.“

Die italienische Kammer ist nun genau so klug wie zuvor. Und die Gegner des Dreibundes haben neue Waffen gewonnen. Kein Gegenmeister kann über die Hörner des Dilemma's hinweghelfen, daß entweder die deutsche Militärvorlage überflüssig ist, oder der Dreibund. Und die Italiener sagen natürlich: der Dreibund, während wir sagen: fort mit der Militärvorlage! —

Die englischen Adreßdebatten kommen in ein lebhafteres Tempo. Zwei weitere Angriffe sind auf die Regierung versucht worden, und beiden hat sie widerstanden, was freilich nicht viel besagen will. Der eine ging von konservativer Seite aus, und bestand in einem Amendement, das die Nothlage der Landwirtschaft betonte. Da es mit der Schutzpolitik in England für immer zu Ende ist, so war dem Ministerium von vornherein der Sieg sicher, der auch mit 274 gegen 232 Stimmen erfochten ward. Gefährlicher — freilich nicht für den Augenblick — war ein von Keir Hardie vorgeschlagenes Amendement, welches die Regierung tadelte, weil sie für die Nothlage der Arbeiter nichts thun und keine bezügliche Maßregel einbringen wolle. Herr Mundela, Präsident des Handelsamtes, verteidigte das Ministerium mit den üblichen Harmonie-Redensarten und suchte Keir Hardie zum Zurückziehen des Amendements zu bewegen. Dieser ließ sich aber nicht breitschlagen, und bei der Abstimmung

wurde ihr vertrauliches Beisammensein durch zwei andere Passagiere, welche in dasselbe Koupée stiegen, unterbrochen. Der alte Herr hielt es doch für rathsamer, sich in ihrer Gegenwart nicht so gehen zu lassen, und wurde schweigsam und melancholisch. Als der Zug unter das Glasdach des geräumigen Hauptbahnhofes einlief, sah er sehr streng und feierlich aus, als ob er im Geiste schon das Vorzimmer seines Bureaus betrete.

Andrej lehnte sich aus dem Fenster des Wagens, um sich nach Gregor umzusehen. Der Bahnsteig wimmelte von Menschen, — Männer, Frauen, Kinder — welche Freunde und Verwandte abholten. Träger bahnten sich mit dem gewöhnlichen Geschrei und Gezank mit ihren Schubkarren den Weg durch die Gruppen. Die unvermeidlichen Gendarmen gingen mit würdevoller Miene auf und ab. Da Andrej Gregor nicht sah, schloß er, daß er ihn an der äußeren Thüre erwarten müsse.

Mit dem Reisefack in der Hand drängte sich Andrej durch die Menge, als ein kräftiger Schlag auf die Schulter und eine wohlbekannte Stimme ihn veranlaßten, sich umzudrehen. Es war Gregor, den er im Gedränge nicht erkannt hatte. In den drei Jahren der Trennung war aus einem Jüngling ein junger Mann geworden, ein schöner Vollbart bedeckte Kinn und Wangen. Ueberdies hatte er sich mit einer Eleganz gekleidet, welche in einem sonderbaren Gegensatz zu der früheren, bei ihm wie bei anderen Militärischen üblichen Nachlässigkeit stand.

„Was für ein Stutzer du geworden bist“, sagte Andrej, ihn, soweit es der Ort erlaubte, herzlich küßend. „Ich hätte dich auf keinen Fall wiedererkannt.“

„Das läßt sich nicht vermeiden; wir sind jetzt ernste Leute und müssen auch etwas auf's Aeußere geben. Hast Du etwas Gepäck?“

„Nein, nur das“, antwortete er, den Reisefack in die Höhe hebend.

Sie verließen schweigend den Bahnhof und nahmen einen Wagen, der sie nach Gregor's Wohnung fahren sollte. Sie machten es sich, so gut es ging, auf dem hohen und schmalen Sitze des offenen Wagens bequem.

„Erzähle mir jetzt, wie es mit Euch steht! Ist alles wohl?“ fragte Andrej eifrig, sobald die Pferde sich in langsamen Trab setzten.

„Ja, unsere Freunde befinden sich alle wohl“, sagte Gregor. Dies bedeutete natürlich, daß keiner ihrer Freunde neuerdings verhaftet sei; bloße Erkundigungen nach dem Wohlbestehen sind für Verschwörer zu unwichtig.

„Ich komme also bei gutem Wetter an“, bemerkte Andrej.

„Nicht ganz“, antwortete Gregor ausweichend, „aber davon später.“ Er blickte auf den Reiter hin, der gerade vor ihnen saß. Eine Drohsche ist in Rußland kein geeigneter Platz zur Erörterung politischer Neuigkeiten.

Andrej nickte zustimmend und blickte entzückt auf die wohlbekannten Straßen.

„Die reizend ist es, wieder einmal von diesem höllischen Fuhrwerk gerüttelt zu werden“, rief er aus. „So etwas giebt es im Auslande nicht, dessen versichere ich Dich.“ Es machte ihn ganz glücklich, diese prächtige Stadt, welche für ihn mit so vielen angenehmen Erinnerungen verknüpft war, zu begrüßen und sich wieder an seiner rechten Stelle zu wissen. Die Ungewißheit der langen Reise war vorüber. Er war wieder ein Glied der geheimen Körperchaft, welche die Macht des Zaren unter seinen eigenen Augen unterminirte und es fertig brachte, sich so zu sagen unter den Füßen seiner Gendarmen und Polizisten zu verstecken. Da standen sie, die Myrmidonen des Zaren, Schwert und Revolver im Gürtel und blickten die beiden, als sie vorbeikamen, ernst an. Aber Andrej wußte, daß sie eher bereit seien, die Hälfte der Einwohner der Hauptstadt zu verlieren, als irgend einen Argwohn gegen diese glänzenden, jungen Herren zu schöpfen. Dies amüßte sie so sehr, daß sie die Gefahr für den Augenblick darüber vollkommen vergaßen.

Gregor wohnte in der Jagarinskistraße, wo er einige Zimmer und ein kleines Vorzimmer inne hatte. Da war Platz genug für zwei Personen und die Freunde entschlossen sich, ungefähr eine Woche so zusammen zu verbringen, bis Andrej eine passende Wohnung für sich finden würde.

Unter den Revolutionären ist es Regel, daß zwei nie zusammen wohnen, sofern es „die Sache“ nicht erfordert, damit die Verhaftung des einen nicht etwa den andern auch mit ins Verderben zieht.

Als Andrej die Spuren seiner langen Reise entfernt hatte, begleitete ihn Gregor nach dem „Hauptquartier“, wo sie sicher waren, einige Mitglieder ihrer Sektion zu finden. Sie machten gemeinsam den Freunden, welche in der Nähe wohnten, einige kurze Besuche und schoben alle anderen Geschäfte für den nächsten Tag auf.

Auf diese Weise gelang es ihnen schon, Nachmittags früh nach Hause zu kommen. Sie wollten den Tag ganz für sich haben. Sie hatten über so viele Dinge ihre Meinungen auszutauschen. Andrej hatte sehr viel zu fragen und Gregor gar viel von den neuen Menschen und Dingen, mit denen der Anstömmling zu thun haben würde, zu erzählen. Sie sprachen angelegentlich. Theils erzählte Andrej, theils hörte er zu und suchte den besten Nutzen aus den Umständen des Freundes zu ziehen.

„Lassen wir für heute die Politik ruhen“, sagte er schließlich, nachdem die vielen Angelegenheiten, welche sich von selbst aufdrängten, erschöpft waren, so weit es eine fünfständige belebte Unterhaltung ermöglichte. „Jetzt müßt Du mir etwas von Dir selbst erzählen, Gregor!“

Gregor schritt, die Hände auf dem Rücken, noch immer in tiefstem Nachdenken besungen im Zimmer auf und ab.

„Wo soll ich beginnen? Es ist eine lange Geschichte“, sagte er.

„Mit dem Anfang. Ich weiß wirklich nichts von Dir. Nur das, was Du hast drucken lassen, kenne ich, und das ist sehr wenig.“

„Dann weißt Du das meiste von mir“, erwiderte Gregor, „obgleich es natürlich sehr wenig ist.“

„Hast Du aber nicht außerdem etwas geschrieben? Du weißt, was ich meine?“ fragte Andrej. Er spielte auf die Dichtungen an, mit deren Abfassung sich Gregor in seinen spärlichen Mußestunden ergötzte. „Sehr wenig“, antwortete Gregor; „kaum etwas, das der Rede werth ist, seit der Veröffentlichung des Bäckelchens“

hatte er 109 Stimmen — gegen 276. Es wird interessant sein zu erfahren, wer alles für das Amendement gestimmt hat. Jedenfalls ist der Beweis geliefert, daß die englischen Arbeitervertreter den Liberalen nicht Heerfolge leisten und bereit sind, das Ministerium zu stürzen. —

Der amerikanische Massenvergiftungs-Prozess, der von unseren kapitalistischen Blättern in der üblichen Weise zur Verdächtigung und Beschmutzung der Arbeiterbewegung ausgenutzt worden ist, liegt jetzt nach den stenographischen Berichten amerikanischer Zeitungen vollständig vor uns. Zunächst sei festgestellt, daß es keinem der Zeugen, Anwälte oder Richter eingefallen ist, während des ganzen Prozesses auch nur einmal das Wort sozialistisch oder Sozialismus auszusprechen. Die Sache liegt uns also ganz fern; wir sind als Partei durchaus unbeeinträchtigt, wie wir gleich von Anfang an erklärt haben. Wenn die Anklage begründet ist, so handelt es sich um einen jener „Gewerkschaftsrevol“ — trade outrages — wie sie in England gegen Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts sehr häufig waren, und wie sie sich an einigen Orten, z. B. in Sheffield bis zu Anfang der 70er Jahre erhalten haben. Die Anklage lautet, daß ein gewisser Dempsy, „Werkmeister“ des Pittsburgers Distrikts der „Ritter der Arbeit“ nach dem letzten Streik von Homestead Streikbrecher zu vergiften gesucht habe. Der Angeklagte ist von den Geschworenen schuldig erklärt worden, jedoch so schroff im Widerspruch mit dem Thatbestand, und so offenbar unkorrekt, daß ein neuer Prozeß unweifelhaft angeordnet werden wird. Nach genauem Durchlesen der gesammelten Verhandlungen müssen wir sagen: eine erbärmlichere Justizfaree ist uns niemals vorgekommen, niemals hat der Klassegeist so rücksichtslos den Thatfachen ins Gesicht geschlagen. Das ganze Anklagegebäude ruht auf den Aussagen eines notorischen Lumpen Namens Gallapher, während Dempsy ein unbescholtener, um seiner Gutmütigkeit willen allgemein beliebter Mann ist. Es scheint, daß von Eingabe eines Mittels, um den Streikbrechern Durchfall zu bereiten, geredet worden ist. Dafür, daß solche Mittel eingegeben worden sind, liegt kein Beweis irgend welcher Art vor. Noch weniger liegt ein Beweis dafür vor, daß Vergiftungen vorgekommen sind. Erkrankungen haben stattgefunden. Aber Erkrankungen, die sich in nichts von den damals in Pittsburg und Umgegend sehr häufigen Erkrankungen unterscheiden. Rein Gift wurde entdeckt. Kurz, für jeden denkfähigen Menschen haben die Schulverfahren nicht nur nicht den Beweis der Schuld Dempsys, sondern sogar den positiven Beweis seiner Unschuld ergeben. Kurz, Klassenjustiz der schlimmsten Sorte — so schlimmlich, daß wir selbst von den amerikanischen Gerichten die Umstößung dieses skandalösen Urteils mit Gewißheit erwarten. —

Parlamentarisches.

Die Militärkommission des Reichstages setzte heute die Diskussion über den Bericht der Subkommission fort. Ueber die Frage, wie hoch sich die Kosten für neue große Truppenübungsplätze belaufen werden, erklären die Regierungsvertreter keine Auskunft geben zu können. Gegenüber den Fragen nach den Plänen der Regierung bezüglich der Marinevergrößerung suchen sich die Beamten des Schatzamtes hinter allerlei formalen Ausflüchten zu verschauen. Richter verlangt eine Zusammenstellung der sämtlichen fortdauernden und einmaligen Ausgaben für die Marine in den letzten 20 Jahren, um eine Uebersicht zu gewinnen, ebenso bestimmte Auskunft über die beabsichtigten Steigerungen für die nächsten fünf Jahre. Finanzdirektor Aschenborn erklärt, die Regierung sei absolut außer Stande, zu sagen, wie sich die Marine-Ausgaben für die Etatsjahre 1896/97/98 gestalten würden, auch Schatzsekretär v. Malchow verwahrt sich dagegen, über solche „Zukunftspläne“ Auskunft geben zu sollen. (Und dieselben Leute, welche nicht einmal von einem Jahr aufs andere solche einfache Berechnungen zu machen wissen oder aber ihre Pläne nicht enthüllen wollen, verlangen von den Sozialdemokraten detaillierte Pläne über einen kompletten „Zukunftshaushalt“!) Die äußerst langweilige, zuweilen in förmliche Jankerei ausartende Debatte, an welcher sich außer den Finanzleuten der Regierung, die Abg.

nämlich, das Du kennst. Ich arbeitete in der letzten Zeit viel unter den jungen Leuten.“

„Ja? Und welchen Eindruck hast Du empfunden? Mir wurde von vielen Leuten im Ausland erzählt, daß unsere heranwachsende Generation sehr weltklug wird und die Philister sehr viele von ihnen zu ihren Anschauungen bekehren.“

„Die ewige Klage der Kurzsichtigen und Kleinmütigen“, erwiderte Gregor warm, „welche auf den Seiten des großen Lebensbuches nur den besudelten Rand sehen.“

Er theilte seine eigenen Erfahrungen mit, welche ihn zu einem ganz anderen Schlusse geführt hatten — eher zu einem zu glänzenden. Um seine allgemeinen Ausführungen zu bestätigen, nannte er mehrere seiner jungen Freunde beim Namen.

„Du mußt sie kennen lernen, Andrej“, sagte er; „und Du wirst sicherlich meiner Meinung sein.“

In kurzen Worten gab er die Charakteristik eines jeden von ihnen. Er verweilte aber, wie einer, der es eilig hat, nicht lange bei dem Gegenstande.

„Da ist ein Mädchen, die Du vor allem kennen lernen mußt“, fuhr er fort, indem er sich neben Andrej auf das Kanapee setzte. „Sie heißt Tatjana Origorjewna Nepina und ist die Tochter des berühmten Advokaten. Sie ist ein außerordentliches Mädchen.“

„Du hast die besondere Fähigkeit, lieber Junge“, bemerkte Andrej, „außerordentliche Persönlichkeiten zu entdecken, besonders unter Mädchen.“

„O, es gibt Eigenschaften, die man unmöglich übersehen kann. So ist es mit der Nepina, welche sicherlich einer der seltensten Charaktere ist, denen ich begegnete.“

„Und wie alt ist sie?“ fragte Andrej, Gregor bei seiner schwachen Seite fassend.

„Neunzehn Jahre“, sagte er, einen leichten Ton anschlagend. „Was thut das aber?“

„Natürlich hübsch?“

Gregor antwortete nicht. Eine charakteristische Falte bildete sich auf seiner Stirn und verlieh seinem Gesichte den Ausdruck von Aerger, ja fast von Schmerz.

(Fortsetzung folgt.)

Buhl, Stumm, Richter und Ridert beihelligen, gestaltete sich zu einem für die Sozialdemokraten höchst amüsanten Frage- und Antwortspiel über den Gegenwartsstaat und seine Marine-Viehhabereien. Ridert lobt den verflochtenen Marineminister Stoch, der ein Zukunftsreich nach dem Geschmack der Freisinnigen war, da er einen Flottenbauplan auf zehn Jahre hinanzufstellen vermochte, während seine Nachfolger nicht einmal für die nächsten paar Jahre mit genauen Plänen und Ziffern herausbrachten wollen. Ridert erklärt, er habe Furcht vor den weitgehenden Plänen der Marineverwaltung. Schließlich wird ein Antrag Riderts angenommen, an die Marineverwaltung die Aufforderung zu richten, sich über die vom Schatzamt angegebenen Ziffern, betreffend die Mehrkosten für die Marine, und über die vom Abg. Richter formulierten Fragen zu äußern.

Es folgt nun die Diskussion über die gestern von uns schon abgedruckten Antworten des Reichsschatzamts betr. derjenigen Mehrausgaben des Reiches, welche, abgesehen von der Militärvorlage, in den nächsten Etatsjahren notwendig werden. Abg. Richter behauptet, die Position „Allgemeiner Pensionsfonds“ sei zu niedrig angesetzt, während Direktor Aschenborn die Schätzung für richtig erklärt und für seine Angaben die seitherigen Erfahrungen anführt. Buhl unterstützt den Regierungsvertreter. Beim Votat habe sich z. B. herausgestellt, daß, da man sich dem Beharrungsstande näherte, die Pensionslasten anfangen sich zu vermindern, so daß eine so große Steigerung, wie sie Richter annimmt, nicht zu befürchten sei. Richter wünscht noch Auskunft über nicht speziell aufgeführte Punkte, namentlich darüber, welche Steigerung etwa noch durch die schon durchgeführten und noch in Aussicht stehenden Befoldungsbesserungen sich ergeben würden. v. Malchow dreht den Spieß um und fragt die Kommission, wie viel sie (!) für solche Ausgaben bewilligen wolle, dann werde die Finanzverwaltung die nötigen Positionen einsehen! Dieser Verschlebungsversuch wird von Richter und Saumbach zurückgewiesen. Dir. Aschenborn erklärt, daß bestimmte Absichten der Regierung auf dem angezogenen Gebiete zur Zeit nicht vorlägen.

Die übrigen Fragen rufen keine wesentliche Debatte hervor. Eine kurze Erörterung entsteht noch über den Ausfall an Einnahmen durch die Herabsetzung der Zölle. Buhl berechnet, daß durch diese Herabsetzungen eine Entlastung des Budgets um ca. 200 000 000 M. eingetreten sei, wofür der Reichstag der Regierung eigentlich noch eine Kompensation in Gestalt neuer Steuern schuldig sei!

Schluß der Sitzung um 1 Uhr. Die nächste Sitzung findet am kommenden Sonnabend, Vormittags 10 Uhr, statt. In derselben soll, wenn die noch schwebenden Marinefragen erledigt sind, die Spezialberatung des Gesetzes selbst beginnen.

In der Wahlprüfungs-Kommission wurde heute der Antrag, die Wahl des Abg. Ahlwardt für ungültig zu erklären, mit 8 gegen 3 Stimmen abgelehnt.

Parteinachrichten.

Protestversammlungen gegen die Militärvorlage sind weiter abgehalten worden in Kassel und Wehlheiden (Ref. Garbe), Bielefeld (Ref. Schumann), Lanna und Hirschberg (Ref. Leven-Gera), Guben (Ref. Wille-Berlin), Neuenburg und Birkenfeld im Württemberg (Ref. Eug. Baden-Baden), Achim (Referentin Frau Kohlrad-Düsseldorf), Rüdigen (Ref. Hoch-Frankfurt a. M.). Das Dorf Nied, wo am 29. Januar Genosse Brühne gegen die Militärvorlage sprach, liegt nicht bei Hanau, wie in Nr. 31 des „Vorwärts“ irrtümlich angegeben, sondern bei Höchst am Main. Da in Höchst kein Saal zu bekommen ist, müssen die dortigen Genossen ihre öffentlichen Versammlungen in Nied abhalten.

Reichstags-Kandidatur. Im Wahlkreis Dortmund fanden am Sonntag 11 Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlungen statt, die sämtlich und zwar einstimmig den altbewährten Genossen Zölde als Kandidaten für den Reichstag proklamirten.

Eine starkbesuchte Volksversammlung in Leipzig-Lindenau erklärte sich nach einem Referat des Reichstags-Abgeordneten Albert Schmidt mit dem Verhalten der sozialdemokratischen Abgeordneten bei der Nothstandsinterpellation einverstanden und protestirte gegen die Behauptung des Herrn v. Bötticher, daß in der Textilindustrie der Arbeitslohn erhöht worden sei.

Auf der Parteikonferenz der Genossen aus dem 6. badischen Reichstags-Wahlkreis, die neulich in Lahr stattfand, wurde festgestellt, daß die finanziellen Verhältnisse der Partei-Organisationen des Wahlkreises verhältnismäßig gute sind, wenn man die großen Schwierigkeiten berücksichtigt, die der Agitation entgegen stehen. Selbst in dem industriellen Lahr gibt es unter den Arbeitern noch eine Menge Gegner unserer Sache. Die Abtreibung der Versammlungsorte ist ein bestes Mittel, um die sozialdemokratische Bewegung zu hemmen. Gendarmerie und Gekitteltheit sollen hierin miteinander wetzeln. Die badischen Parteigenossen lassen sich aber ebenso wenig wie die Genossen in anderen deutschen Vaterländern durch so etwas abschrecken. Es wird unermüdlich weiter gearbeitet, bis die Sozialdemokratie auch in Baden die Macht errungen haben wird.

Partei-Organisation. Der Wahlverein für den Kreis Hanau hatte bei der letzten Abrechnung 880 zahlende Mitglieder.

Partei Finanzen. Frankenhausen am Kyffhäuser: Jahreseinnahme 467,49 M., Ausgabe 464,01 M. (darunter 160 M. für Agitation).

Von der Agitation. Aus der Grafschaft Glah wird berichtet: Sonntag, den 29. Januar, verbreiteten Slager Genossen in den Orten Glahendorf, Wiberndorf, Kläders, Goldbach, Partau und Reinerz Flugblätter des „Proletarier aus dem Gulengebirge“, sowie die Broschüren „König Stumm und die Sozialdemokratie“, „Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie“, den Reichsentscheidungsbericht der Reichstags-Fraktion, Bebels Rede über die Soldatenmishandlungen. Zu gleicher Zeit unternahm ein anderer Trupp Slager Genossen eine Agitationstour nach den Ortschaften Scheide, Gassig, Bobitsch und Poditan. Die Genossen wurden überall gut aufgenommen. Die Zahl unserer Anhänger mehren sich, wenn auch langsam, so doch stetig, so daß wir sagen können, auch in dieser Hochburg des Zentrums geht es mit unserer Sache vorwärts. Die Agitation ist übrigens im Wahlkreis Glah-Gabelfschwerdt mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft, da der Wahlkreis sehr ausgedehnt ist und keine größeren Städte besitzt. Eine einzige Eisenbahnlinie durchschneidet den Wahlkreis von Norden nach Süden, erst in letzter Zeit ist die Zweiglinie von Glah nach Kläders gebaut worden. Viele Weiten weit müssen die Genossen laufen, ehe sie an Ort und Stelle ihrer Thätigkeit anfangen. Die einzelnen Ortschaften liegen gestreut mitten zwischen den Bergen, die Wege sind unwegsam. Unter solchen Umständen ist die Agitation auch sehr löstlich. Die bereits erwähnten Orte liegen in der Gegend, wo die schließlichen Weber ihr trauriges Dasein führen. Noch vor Jahresfrist waren alle bürgerlichen Blätter voll von Schilderungen des dort herrschenden Elends und der Mittel, welche private Wohltätigkeit und die Regierung aufgeboden hätten zur Steuerung und vollständigen Beseitigung jener mißlichen Uebelstände. Heute ist es

darüber sehr still geworden, es soll Graß über diese Schattenseite der besten aller Welten wachsen. Fast könnte man aus dem Schweigen jener Kreise schließen, ihre Mittel hätten gefehlt, der Nothstand wäre beseitigt. Unsere Genossen haben aber auf ihrer Agitationsreise andere Eindrücke gewonnen: die kapitalistische Gesellschaft vermag das Elend, ihr eigenes Produkt, nicht zu beseitigen. Aus dem massenhaften Material nur einige wenige Beispiele: Ein Genosse berichtet aus Partau: Obwohl es Sonntag war, traf ich die Leute doch häufig an ihrer Wochentagsarbeit. Ein Weber klagte mir, er müßte täglich fast 20 Stunden arbeiten, um nur leben zu können. Aus Goldbach berichtet ein anderer Genosse: In einem Hause fand ich als ganze Zimmereinrichtung zwei Weibstühle, ein Bett anstatt mit Betten mit Lumpen gefüllt, einen Stuhl und an den Weibstuhl angehängt — ein Halb. Aus Wiberndorf: Ich hatte eben ein Haus verlassen in dem sich eine Frau mit ekelhaftem Gesichtsausdruck (Krebs) befand, und schritt auf das Nachbarhaus zu; ein Pfatlat des Amtsvorstehers verwehrte mir den Eintritt wegen Typhus (Hungertypus?) Aus Glahendorf berichtet ein anderer Genosse: Ich traf eine Familie gerade bei ihrem Sonntagsmittagsmahl. Alle fünf Personen aßen gemeinsam aus einem Napf Mehlsuppe, der seinem Aussehen nach sogar für Schweine zu schlecht schien. Ueberall fanden wir die nackte Armuth vor; in den Zimmern herrschte eine verdorbene, überhitzte Atmosphäre, die Bevölkerung lebte stumpf dahin; jedoch müssen wir konstatieren, daß die Lebensweise der Fabrikarbeiter (Wasserschleifer), obwohl furchtbar schlecht, doch immer noch besser ist, als die der Weber. Für heute mag es mit diesen düsteren Bildern genug sein; hier herrscht nicht nur gewöhnlicher Nothstand, sondern dauerndes furchtbares Massenelend. Eine ganze Bevölkerungsschicht streicht dahin und geht zu Grunde. Eine Schmach für das Jahrhundert, eine Illustration zu dem Worte Wagnitz preussischer Minister: „Es giebt keinen Nothstand.“ Und so etwas ist in einem der ultramontanen Wahlkreise Deutschlands möglich!

Einer Beleidigungs-Akte ist in Sachen gewöhnlich sicher, wer Behörden nachsagt, sie verhindern durch Beeinflussung der Sachwirth die Abhaltung sozialdemokratischer Versammlungen. Die sächsischen Ordnungsbefehle verlangen aber geradezu, daß die Behörden solche ungesetzlichen Handlungen begehen. Beweis eine Notiz, die dem „Chemnitzer Tageblatt“ aus dem Städtchen Lhum juging. Es lautet: „In unserer Stadt, welche bisher gut reichstreu gewesen, sucht die vaterlandsfeindliche Sozialdemokratie leider nunmehr auch Boden zu gewinnen, nachdem der Wirth des hiesigen „Felsenfels“ durch Freigabe seiner Lokalitäten dieser Partei Thor und Thür geöffnet hat. Die hiesigen Saalwirth haben diesen Leuten zu wiederholten Malen den Eingang verweigert. Offenlich wird unsere Behörde in nöthigen Fällen die entsprechenden Maßregeln veranlassen, damit unserer Stadt der bisher gemessene gute Ruf auch fernerhin erhalten bleibt.“

Nach Lage der Dinge könnten die von „unserer Behörde“ gemachten „entsprechenden Maßregeln“ nur in polizeilicher Vereinnahmung der Wirth bestehen, was die Polizei nicht darf. Das „Chemnitzer Tageblatt“ scheute sich also nicht, zu Ungesetzlichkeiten sogar eine sächsische Polizeibehörde aufzufordern!!! Es läßt wirklich sehr, sehr tief blicken, daß es sich so etwas getrauen konnte! Hielt es denn die doch so nahe liegende Möglichkeit für ausgeschlossen, daß der Staatsanwalt auf Grund von Paragraph 130 des Strafgesetzbuchs Anklage erheben könne? Und daß der Magistrat von Lhum die Denunziation nöthigenfalls selber einreichen müsse, um den Verdacht zu entkräften, man habe ihm die ungesetzliche Handlung in der begründeten Erwartung zugemuthet, er sei einer solchen fähig?

Der rührige Sozialdemokrat. Unter dieser Epithete erzählt, wie die Elberfelder „Freie Presse“ mittheilt, ein Landsparsar in einem ultramontanen Blatte folgendes amüsante Stückchen: „Ich lasse in meiner Gemeinde eine Mappe herumgehen, in welche ich Hausnachricht, Alte und Neue Welt, Romica, Missionen hineinlege, auch die Schriften des Volksvereins, Denkschrift über die Orden, Annalen des Riffonsvereins, Jahrbücher des Kindheit Jesu-Vereins, verschiedene Kalender. Sehr erkaunt war ich lethin, als beim Zurückkommen der Mappe mehr darin war, als ich hineingelegt, nämlich: „Ein offenes Wort an unsere Bauern und ländlichen Arbeiter“ — vom Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei. Irrend ein sozialdemokratischer Genosse scheint die Mappe in einem Hause entdeckt und sein Schriftchen hineingelegt zu haben. Möglicherweise kamen die späteren Leser der Mappe zu der Ansicht, ich selber habe die sozialdemokratische Schrift hineingelegt.“ — Die bösen Sozi!

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Das Reichsgericht verwarf die Revision, welche die Genossen Gewehr in Elberfeld und Kobler in Düsseldorf gegen das Urtheil eingereicht hatten, wonach sie wegen Beleidigung des Krankenkassen-Arzt Dr. Josephohn je 14 Tage Gefängnis verbüßen sollen. Die Beleidigung ist in einer Notiz der von Gewehr redigirten und von Kobler verlegten „Nieder-rheinischen Volkstribüne“ gefunden worden. Weiter verwarf das Reichsgericht die Revision, die vom Redakteur des „Vollblatts für Halle“, Richard Jilge, gegen das Erkenntniß des halleischen Landgerichts eingeleitet worden war, daß ihn wegen Beleidigung des Bergwerks-Leuzner zu einem Monat Gefängnis verurtheilte.

In Oettingen wurde am vorigen Freitag bei einigen Genossen eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei mehrere Nummern der „Kumpfschau“ — der für das Land bestimmten Monatsausgabe des hannoverschen „Vollwills“ — der Beschlagnahme verfielen. Die Anregung zu dieser Hausdurchsuchung soll das Amt in Münden gegeben haben.

Wegen Beleidigung des Bürgermeisters Haas in Oberweier wurde der Redakteur des Offenburger „Vollfreunds“, Otto Zielowski, vom Offenburger Geschworenengericht zu 3 Wochen Gefängnis verurtheilt. Der Genosse August Fischer in Oberweier erhielt wegen derselben Sache 18 Tage Gefängnis. Die Beleidigung soll in einem von Fischer veranlaßten Artikel des „Vollfreunds“ enthalten sein, worin dem Bürgermeister nachgesagt wird, er habe beim Herbstmanöver reiche Leute zu ungunsten der armen mit der Einquartierung verschont und söge zur Leistung der in Oberweier noch üblichen Frohn(?) Arbeiten vorzugsweise Nichtbürger heran, die keine Ruhezugsung aus dem Gemeinde-Eigenthum hätten. Der Grund der Veröffentlichung des Artikels war die Thatfache, daß auf Veranlassung des Pfarrers Schulz und des Bürgermeisters Haas der Gastwirth Eisenberg unserer Partei seinen Saal verweigerte, den er ihr bereits zugesagt hatte. Die Zeugenausagen fielen für die Angeklagten im ganzen günstig aus; die Geschworenen bejahten jedoch sämtliche Schuldfragen.

Der Redakteur der „Märktischen Arbeiterstimme“ in Solingen war vor der Elberfelder Strafkammer der Majestätsbeleidigung angeklagt. Die „Arbeiterstimme“ hatte vor einigen Monaten berichtet, ein Genosse aus Hagen wäre wegen Majestätsbeleidigung angeklagt und hatte auch die Worte mitgetheilt, wegen deren er angeklagt wurde, und zwar, um eine Warnung für Leser und Genossen daran zu knüpfen. In der Wiedergabe der inkriminirten Worte erblidete die Elberfelder Staatsanwaltschaft eine Majestätsbeleidigung; der Bedanke, der in der inkriminirten Aeußerung läge, hätte weiter verbreitet und nur vor dem Aussprechen hätte gewahrt werden sollen. Die Verhandlung vor der Elberfelder Strafkammer fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und endete mit der Freisprechung der Angeklagten, während der Staatsanwalt neun Monate beantragt hatte. Der Gerichtshof hielt es nicht für erwiesen, daß der Angeklagte das Bewußtsein der Strafbarkeit seiner Handlung gehabt habe.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Donnerstag, den 9. Februar
Opernhaus. 7. Sinfonie-Abend.
Schauspielhaus. Des Meeres und der Liebe Wellen.
Deutsches Theater. Der Kalidaman.
Berliner Theater. Der Hüttenbesitzer.
Festung-Theater. Eine Palast-Revolution.
Wallner-Theater. Der Probepfeil.
Kroll's Theater. La Favorita.
Victoria-Theater. Die Reise um die Welt in achtzig Tagen.
Residenz-Theater. Gläubiger. — Familie Pont-Biquet.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Gardehufar.
Adolph Grupp-Theater. Modernes Babylon.
Thomas-Theater. Der böse Geist Empi's - Vagabundus.
Neues Theater. Baronin Ruth.
National-Theater. Die Braut von Messina.
Alexanderplatz - Theater. Die Räuber.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Rauemann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
Zum 47. Male:
Modernes Babylon.
Gesangspöffe in 3 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannstädt. Coupletts theilweise von G. Görs. Musik von G. Stöckens. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater.
Novität! Novität!
Der Dussel
(Mulpus)
Parodistisch-realistischer Vorgang in der Dachkammer, frei nach Ibsen und Tolstoi von Oscar Wagner.
(Klemm, Ede. . . Martin Bondix.)
Alfred Bender
in seinem neuesten Originalvortrag
Der Volksmund in Berlin.
Blank, der beste Bauchredner.
Anhaltender Erfolg.
Die Trockenwohner.

Passage-Panopticum.
Neu!
Das unerklärliche Verschwinden eines frei in der Luft hängend. Mädchens.

Castan's Panoptikum.
Hagenbeck's gr. zoolog. Wunder:
Lili.
kleinst. lebend. Elefant d. Welt, 90 Zentimeter hoch, 110 Zentimeter lang, 78 Kilo schwer.
Tal-za-Wunder-Illusionen-Theater.
Grosses Künstler-Konzert.
Sämmtlich ohne Extra-Entree.

Kaufmann's Variété
Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.
Großartiger Erfolg des neuen Programms.
Mr. Hendrik, Hugaston, Massias, Clark, Valois, Vanoni, Hurley's, Laurence, Türk u. s. w.
Das Theater ist gut geheit.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Entree 50 Pf.

Restaur., f. Gesinnungsgenoss. pass. viel Verpflegung i. Hause, Fruchtstr. 81 zu verkaufen. 12666

Circus Renz.

(Karlstraße.)
Donnerstag, den 9. Februar 1893,
Abends 7 1/4 Uhr:

Gr. Extra-Vorstellung.
Zum 27. Male. Ein Künstlerfest. Zum 27. Male.
Große Ausstattungspantomime vom Hofballmeister A. Siems. Mit überraschenden Licht- und Wasser-effecten. Auf das Glänzendste in Szene gesetzt v. Direktor Fr. Renz. Grosser Blumen-Corso. Ballet von 100 Damen.
Außerdem: Auftritte sämtlicher Künstlerpezialitäten 1. Ranges; u. a. Mr. James Fillis mit dem Schutpferde Gorminal. Gebüdd. Trevally etc.
Morgen, Freitag, Abends 7 1/4 Uhr: Auf vielseitiges Verlangen 2. Wiederholung der Gala-Festvorstellung.
Sonntag: Zwei große Vorstellungen, um 4 Uhr (1 Kind frei) und um 7 1/2 Uhr.
Billet-Vorverkauf an der Birkulastasse u. beim „Invalidentank“, Markgrafenstraße 61a.
Fr. Renz, Direktor.

Feen-Palast

Burgstraße, neben der Börse.
Täglich:
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Sonnt. 6 Uhr.
Entree 50 Pf.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77-79.
Täglich:
Germania-Konzert- u. Komplet-Sänger
sowie Auftritte des musikal. Clowns Mr. Barna und Damen-Imitator Willy Wilson.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
Zwei Säle zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards und 3 Kegelbahnen.
F. Sadtke.

Maskentiesel und Ballschuhe in gr. Ausw. verleiht bill. J. Pieper, Schuhmachermeister, Kollmerstr. 22. Lieferant des Konsumvereins „Norden“.
Maskengarderobe. Neu, f. Herren u. Damen, preiswerth. Hochzeitskleider, Gesellschafts-, Ballkleider. Brandenburgerstraße 31. 47/9

Bund der geselligen Arbeitervereine

Berlin und Umgegend.
Sonntag, den 19. Februar, Vormittags 10 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Vereine. 2. Bundesangelegenheiten. 3. Fragekasten.
Die Einladungen zum 2. Stiftungsfeste kommen in dieser Versammlung zur Ausgabe. Zahlreiches Erscheinen ist wünschenswert.
Der Vorstand.

Musik-Instrumente.
Größtes Lager in Luthern, Violinen, Gitarren, allen Blasinstrumenten, sowie Harmonikas jeder Art. Musikwerke zum Drehen und Selbstspielend (mit Arbeiterliedern). Reparaturen schnell und gut. Großes Notenlager.
Aug. Kessler, 51. Lausitzerstr. 51.

Guter Langensalza'er Reutabak von Gebrüder Adler.

Zu haben in den meisten Tabakhandlungen Berlin und Umgegend.
Cigaretten - Engros-Lager in den Preislingen von M. 25,- bis M. 100,-
Haupt-Niederlage: Jüdenstrasse 20.

Vereinsabzeichen, Fahnen und Banner, Schleifen, Tambouren und Tambouren, Schilder, Stempel, Schablonen und Gravirungen etc. empfiehlt den Genossen
Gustav Kleist, Waldemar-Straße 48.

Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt Berlin SW., Beuthstrasse No. 2.

Soeben wurde fertig die Einbanddecke zur „Neuen Welt“
Jahrgang 1892.
Geschmackvolle Ausführung in rothem Kaliko,
Mit Goldtitelprägung Preis 1,- M.
Mit Schwarzdruck „80“
Jeder Decke wird Titelblatt und Inhaltsverzeichnis gratis beigegeben.
Bestellungen sind an die Expeditionen derjenigen Arbeiterblätter, denen die „Neue Welt“ beiliegt, oder unter Freigebung des Betrages an uns direkt zu richten.

Gattler!

Am 18. Februar, Abends 9 Uhr, in der Bräneroi Friedrichshain, fr. Pils:
Gr. Wiener Maskenball,
veranstaltet vom Verein der Gattler und Fachgen.
Billets à 60 Pf. sind zu haben bei G. Ahmann, Admiralstraße 15; F. Marske, Lübbenerstr. 24; C. Schwarzer, Vorfigstraße 3a; F. Sadowitz, Vorfigstraße 25; R. Vritz, Dächstr. 51; R. Fischer, Tiefstr. 28; A. Schulz, Bennewitzstraße 14. — Um rege Beteiligung ersucht.
282/1 Der Vorstand.

Moritz-Etablissement Moritz-Platz. Buggenhagen. Platz.

Täglich: Instrumental-Konzert.
Großer Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Kuchentisch von Pakenhofer Lagerbier, hell und dunkel.
An Sonn- und Festtagen findet das Konzert in den oberen Sälen statt.
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf. Säle für Versammlungen, Kommerfe, Festlichkeiten etc.

F. Vietzsch, Tanz-Institut, Dresdenerstraße 10.
Ein n. Lehrkursus für Damen u. Herrn. Sonntag, 12. Febr., Nachm. 4 Uhr. Meld. Adalbertstr. 3 und bei Weg. des Unterr. Im 2. Institut Bremerstr. 72 beg. Montag, 13. Febr., Abds. 8 Uhr, ein Kursus nur f. Contre-dance, Canaille, Walzer. Meld. Montag Abds. v. 8-10

Vereinszimmer, Simonsstr. 23, Altd. Rechtsbureau des königlichen Amtsrichters a. D. Alte Jakobstraße 180. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags. 84932

Grünauerstr. 25, 1 Stube und Küche, auch 2 Stuben und Küche, Korridor, Keller und Boden sofort zu vermieten, auch zum 1. April 1893. *
Homöopathische Klinik, Brannenstraße 40. Spr. 11-12, 4-5. Stg. 9-10.

Größtes Lager-Berlin's Kinderwagen. Andreasstr. 23. Op

Meyer's Lexikon laufe A. Sauer, Raupachstr. 2.

Arbeitsmarkt.
Belegerinnen verlangen Neumann, Hennig u. Ko., Reichenbergerstr. 47.

Achtung! Arbeitslose Achtung! Metallarbeiter!

Freitag, den 10. Februar, Vorm. 9 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Haase (Königsbank), Gr. Frankfurterstr. 117:
Gr. öffentl. Versammlung aller arbeitslosen Metallarbeiter Berlins u. U.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.)
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Kollegen, die Ihr arbeitslos seid, Euere Pflicht ist es, vollständig zu erscheinen.
R. Katzko, Vertrauensmann der Metallarbeiter, 292/5 Friedenstr. 42, Hof 3 Tr.

Deutsch. Tischlerverband (Zahlstelle Berlin).

Versammlungen
am Montag, den 13. Februar ds. Js., Abends 8 1/2 Uhr:
Branche Instrumenten-Arbeiter
im Lokale des Herrn Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a.
Für sämtliche Branchen:
Im Osten bei Schirmacher, Andreas-Straße Nr. 26.
Im Norden, für Moabit und Wedding bei Geissler, Tegelerstr. 55 u. 56.

Tagesordnung in sämtlichen Versammlungen:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes.
Die nächste Vorstandssitzung findet nicht heute, Donnerstag, sondern erst am Donnerstag, den 16. Februar, bei Schöning, Stallschreiberstraße 29, statt. 817/3
Die Ortsverwaltung.

Zentral-Krankenkasse der Buchbinder etc.

(Eingeschriebene Hilfskasse 93.)
Sonnabend, den 18. Februar 1893,
in den Industrie-Festsälen (früher Norbert), Beuthstr. 20:
Grosser Wiener Maskenball

verbunden mit großartigen Ueberraschungen.
Anfang 8 Uhr. Billets (Herren 75 Pf., Damen 50 Pf.) sind zu haben: B. Schneider, Blumenstr. 29; L. Woller, Alexandrinenstr. 116; Otto Schneider, Staligerstr. 43, und in den Zahlstellen der Krankenkasse.
Die Zahlstellen sind am 18. Februar bis 10 Uhr geöffnet.
Der Vorstand.

Interessen-Verein der Kistenmacher.

Mitglieder-Versammlung
am Montag, den 13. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Seefeldt, Grenadierstraße 33.
Tagesordnung: 1. Bericht der Arbeitsnachweis-Kommission und des Bibliothekars. 2. Verlegung des Arbeitsnachweises. 3. Errichtung einer Zahlstelle für den Norden. 192/7
Der diesjährige Maskenball findet am Sonnabend, den 25. d. M., in den „Kontordia-Festsälen“, Andreasstraße 64, statt. Billets sind beim Kollegen Karge, Petristr. 29, in dem Arbeitsnachweis Markusstraße 23, und bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern zu haben. Um zahlreichen Besuch ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Fachverein der Tischler.

Sonnabend, den 11. Februar 1893:
Grosser Wiener Maskenball
im Konzerthaus „Gausouci“, Kottbuserstr. 4a.
Anfang 8 1/2 Uhr.

Billets à 50 Pf. sind auf allen Zahlstellen des Vereins und bei folgenden Herren zu haben: Koblenzer, Adalbertstr. 96, Hof 1 Tr. r.; Hoppe, Nixdorf, Berlinerstr. 118, 2 Tr.; Schulz, Briegerstr. 42, 4 Tr.; Miede, Adalbertstraße 9, v. 4 Tr.; Pöhl, Pian-Ufer 91, Hof 1 Tr.; Kühn, Schönbergerstr. 23, 2. Hof part.; Rönneberger, Veteranenstr. 20, Stfl. 3 Tr.; Sievert, Koppensstraße 67, 3 Tr.; Marquardt, Kottbuserstr. 9, 4 Tr.; Eide, Gröbnerstr. 60; Krawitter, Doppelstr. 16; Gesche, Brangelstr. 85 im Laden; Martmann, Georgenkirchstr. 7, 4 Tr.; Thiel, Vorchstr. 15, 1. Aufg. 4 Tr.; Wiedemann, Ballstr. 7-8 (Arbeitsnachweis).

Vorstands-Sitzung
Freitag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Schöning, Stallschreiberstr. 29.
Die vorjährigen Vorstandsmitglieder sind hierzu eingeladen.
Der Vorstand.

Wiener Maskenball

arrangirt vom Zentral-Verband deutscher Maurer
Zahlstelle I Berlin (Putzer)
am Sonnabend, den 11. Februar 1893,
im Böhmisches Brauhaus, Landsberger Allee 11-13.

Zur Aufführung gelangt Dampfmaschinen-Contre.
Billets sind in den mit Plakaten belegten Geschäften sowie bei folgenden Mitgliedern zu haben: F. Schulz, Putzbuscherstr. 19; C. Schmidt, Remelerstraße 60; E. Mohr, Brangelstr. 5; A. Kelpin, Demminstr. 11; F. Hanemann, Heimstr. 23; A. Matthes, Diederhofenerstr. 5; G. Krudt, Landsberger Platz 1; F. Thielke, Schöneberg, Marxstr. 2; D. Grätsche, Stephanstr. 86; L. Simanowski, Alderstr. 57; F. Eide, Dresdenerstr. 130, F. Grätsche, Lübbenerstraße 26; F. Ruhning, Mariendorferstr. 16. 1269b

Zwinnmünderstr. 45/46 billige freundliche Wohnungen: Vorderhaus: 2 Stuben u. Küche, 4 Tr., 300 M. Hinterhaus: Stube u. Küche 170-180 M. 12556
Holzmarktstraße 12 u. 14
Läden, größere, mittlere, kleine Wohnungen und Pferdeboxen zu vermieten. Näheres daselbst. 12606

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

89. Sitzung vom 8. Februar 1893. 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: v. Bötticher.
Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung des vom Abg. Ackermann eingebrachten Antrags, welcher acht Nummern umfaßt, von denen bereits fünf erledigt sind. Die noch ausstehenden Nummern lauten: Den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage alsbald Gesetze vorzulegen, durch welche 2. den Konsumvereinen die Abgabe von Waaren an Nichtmitglieder schlechthin und unter Strafandrohung verboten wird; 7. vorgeschrieben wird, daß aus der Bezeichnung jedes kaufmännischen oder gewerblichen Geschäfts das Geschlecht und der Name des Inhabers erkennbar sein muß; 8. daß Demjenigen eine Strafe angedroht wird, der nach erkannter Zahlungsunfähigkeit Geschäfte auf Kredit macht, ohne den anderen Theil zuvor davon in Kenntniß gesetzt zu haben. In Verbindung hiermit werden beraten die vom Centrum (Abg. Hintelen, Gröber, Hise und Genossen) eingebrachten Gesetzentwürfe wegen Abänderung der Konkursordnung vom 11. Februar 1877 und wegen Abänderung des Gesetzes, betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften.

Die Nummer 2 ist in der Beratung erledigt. Die Abstimmung wird später stattfinden. Die Nummern 7 und 8 werden zusammen beraten.

Abg. Ackermann (Dl.): Die Inhaber kaufmännischer Geschäfte entziehen sich ihren Zahlungsverbindlichkeiten häufig dadurch, daß sie das Geschäft in das Eigentum ihrer Frau übertragen. Kommt dann der Eretator, so weist der Mann durch einen Vertrag diese Uebersetzung nach und die Exekution ist vergeblich. Dann wirksamsetzt die Frau eine Fiktion fort; kann auch sie nicht mehr zahlen, so überträgt sie das Geschäft auf die Tochter; die Tochter überträgt es wieder auf irgend einen anderen Verwandten, und so geht das fort. Der Mann bleibt dabei immer in seiner früheren Stellung, ist aber äußerlich nur Geschäftsführer oder Prokurist seiner Frau. Solche Geschäftsübertragungen werden bei den in das Handelsregister eingetragenen Firmen allerdings amtlich bekannt gemacht; die Bekanntmachungen werden aber wenig beachtet, und wenn es sich nur um eine sogenannte Winkelirma, die nicht in das Handelsregister eingetragen ist, handelt, so erfährt erst recht niemand etwas von diesen Schiebungen. Dem wird abgeholfen, wenn das Geschäft in der Firma so bezeichnet werden muß, daß jedermann den Namen und das Geschlecht des Inhabers genau erkennen kann. Mein anderer Antrag, daß nach erkannter Zahlungsunfähigkeit niemand mehr Geschäfte auf Kredit machen darf, ohne den Gegenkontrahenten auf die Sachlage aufmerksam zu machen, ist dadurch hervorgerufen, daß oft Geschäftsleute Jahre lang ihren geschäftlichen Stand verschleiern und sich so Kredit verschaffen, der ihnen eigentlich nicht zukommt; der Antrag bezweckt also gleichfalls nur, daß Betrügereien, Durchstechereien verhindert werden und wieder Vertrauen und Ehrlichkeit im Geschäftsleben zur Geltung kommen. (Beifall rechts.)

Abg. Hintelen: Ich beantrage, den Antrag Ackermann ad 7 und 8 und den unrigen einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen. In seiner Allgemeinheit ist dieser Antrag kaum ausführbar. Der Begriff der Zahlungsunfähigkeit muß anders gefaßt werden. Der von uns gestellte Antrag berührt einen der wichtigsten Punkte des sozialen Lebens. Es ist nicht zu leugnen, daß durch die enorme Zahl der Konkurse der letzten Jahre eine große Zahl kleiner Handwerker und Fabrikanten schwer geschädigt worden ist. Ich erinnere nur an die vielen Konkursausverkäufe. Wie kommen diese Verkäufe zu Stande? Die Konkursmacher haben einen großen Waarenbestand aller Art angeschafft, und sie verkaufen diese Ramschartikel in Auktionen zu Preisen, von denen man sagen sollte, sie seien unmöglich. Es ist natürlich, daß, wenn jemand billig kaufen kann, er dahin geht und billig kauft. Er handelt von seinem Standpunkte aus ganz legal; daß aber durch derartige Verkäufe der solide Kaufmann und Handwerker wochenlang um den Absatz seiner Waaren gebracht wird, liegt auf der Hand. Solchen Mißständen müßte mit aller Energie entgegengetreten werden, und zwar im Interesse der Ehre und Reputation des soliden Geschäftsmannes. (Zustimmung.) Unsere Konkursordnung ist eines der besten Justizgesetze in bezug auf Logik und Konsequenz, aber sie hat einen sehr großen Fehler. Sie steht auf einem viel zu idealen Standpunkte. Sie rechnet nicht mit dem tatsächlichen, täglichen Leben, mit den Schwächen der Menschen. Sie hat es ermöglicht, daß die Leute ein unsolides Geschäft anfangen und nach zwei bis drei Konkursen zu Vermögen gelangen. (Zustimmung.) Die Konkursordnung steht auf dem Standpunkte, daß jeder, der in Konkurs kommt, durch Unglück in denselben gerathen ist. Gewiß giebt es solche Fälle, aber die größte Zahl der Konkurse beruht darauf, daß derjenige, der einen solchen macht, leichtsinnig und in betrügerischer Absicht ihn anmeldet. Strafbestimmungen treffen nicht das Uebel, das sie treffen sollen. Mit Unrecht hat Herr Uebel die Zunahme der Konkurse zum Beweise des Nothstandes angeführt. Eine Zunahme der Konkurse hat auch in den Jahren stattgefunden, wo nichts weniger als ein Nothstand vorhanden war. In Preußen betrug die Zahl der Konkurse im Jahre 1884 4787, im Jahre 1891 7296. (Hört! hört!) Diese Zahlen sprechen für sich. Wie ist dem abzuhelfen? Nach der Konkursordnung berechtigt die Ueberschuldung keinen Gläubiger, den Konkurs zu beantragen. Es muß nach der Konkursordnung hinzukommen, daß der Schuldner auch zahlungsunfähig ist, so daß er seinen Verbindlichkeiten nicht nachkommen kann. In früherer Zeit war die Voraussetzung des Konkurses die Ueberschuldung. Die jetzige Konkursordnung läßt dies nur bei Aktiengesellschaften und eingetragenen Genossenschaften zu; sehr mit Unrecht. Wie wird die Sache gemacht? Jemand kauft ein kaufmännisches Geschäft an ohne alle Mittel oder mit unzulänglichen Mitteln und mit Kredit; nun arbeitet er sich entweder ehrlich durch oder nicht. Ist er unehlich und in der Wahl seiner Mittel nicht allzu scrupulös, dann sucht er sich zahlungsfähig zu erhalten durch neuen Kredit. Diesen erreicht er dadurch, daß er größeren Aufwand treibt, sich eine Equipage und dergleichen anschafft. Ich war in den fünfziger Jahren in einer kleinen Stadt, und wenn sich ein Kaufmann eine Equipage anschaffte, sagte der Richter: jetzt geht's mit ihm bergab. (Weiterkeit.) Es wird den Leuten Sand in die Augen gestreut, um einen höheren Kredit zu bekommen. Dann wird der ganze Waarenbestand durch Wanderauktionen u. s. w. veramfacht, um neue Mittel zu bekommen, und den Gläubigern bleibt nichts mehr übrig. Vergleichene Fälle kommen häufig vor. Wir müssen dem vorbeugen, indem wir den Kaufmann durch Gesetze zwingen, daß er den Konkurs anmelden muß, wenn seine Verschuldung eine gewisse Höhe erreicht hat. Der Gläubiger muß in der Lage sein, durch seinen Schuldner einen Antrag auf Konkursöffnung zu stellen. Der zweite Punkt betrifft die Afforde, deren Zahl nicht eine so bedeutende ist, wie die der Konkurse. Nach dem Prinzip des Affordes ist es zulässig, daß durch eine Mehrheit der Gläubiger die Minderheit gezwungen werden kann, auf ihre wahlverworfenen Rechte zu verzichten.

Die Folge ist, daß jemand, der Konkurs gemacht hat, sofort wieder ein eigenes Geschäft ausmachen kann, indem das im neuen Geschäft erworbene Vermögen nicht zu dem Vermögen des alten Geschäfts fällt, wenn er nur die Gläubiger mit einer Afforde zufrieden gestellt hat. Es kommt dann unter Umständen zum zweiten und dritten Konkurs. Daß wir ein solches Prinzip im allgemeinen nicht billigen können, liegt auf der Hand. Wir wollen zwar an dem Gedanken festhalten, daß die Majorität der Gläubiger die Minorität zwingen kann, ihre Forderungen zum Theil aufzugeben, aber die gegenwärtigen Bedingungen für die Zulässigkeit des Affordes sind uns viel zu laze. Es ist doch ein wahrer Hohn, wenn jemand auf 1, 2 oder 10 pCt. affordirt; da mag der Konkurs ruhig seinen Weg gehen. Mindestens ein Viertel muß durch den Afford gedeckt werden. Ein Gemeinschuldner soll ferner bis zur Beendigung der Unternehmung seinen Afford schließen können. Wir schlagen schärfere Bestimmungen vor für rückfälligen Konkurs. Das soll diejenigen Geschäfte treffen, die wie Pflze aus der Erde schießen und nach wenigen Monaten wieder zu Grunde gehen. Solchen Geschäften muß keine Hilfe durch Bestätigung des Affordes geleistet werden. Der Konkurs gab früher eine *lavis nota maculae*; daß das durch die Konkursordnung ganz beseitigt ist, scheint mir nicht richtig. Wir verlangen, daß jemand erst rehabilitirt wird, wenn der Konkurs erledigt, wenn sämtliche Gläubiger befriedigt sind. Freilich wollen auch wir dabei die gegenwärtigen Verhältnisse in beschränktem Maßstab berücksichtigen. Wer einen Konkurs eröffnet, soll bis zur Erlangung der Wiederbefähigung von einigen öffentlichen Rechten ausgeschlossen sein. Für rückfällige Gemeinschuldner müssen schärfere Bestimmungen präzisieren. Wir halten es auch für notwendig, daß ein Gläubigerausschuß bestellt wird, der eine gewisse Kontrolle ausübt.

Abg. v. Stumm (Rp.) hält es für bedenklich, daß der die Firma betreffende Antrag so allgemein gefaßt ist; er ist hauptsächlich auf kleine Verhältnisse berechnet, während es ein Ueberschuß ist, eine vielleicht 100 Jahre alte Firma bei jedem Wechsel des Inhabers zu ändern; auch für Aktiengesellschaften paßt diese Bestimmung nicht.

Abg. v. Bar (Dr.): Unsere Konkursordnung ist juristisch ein ganz vorzügliches Werk und von Kennern der geschäftlichen Verhältnisse verfaßt. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, angefaßt dieses Umstandes so tiefgreifende Aenderungen in die Konkursordnung hineinzusetzen. Auch der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller wünscht eine Aenderung der Konkursordnung, aber nicht eine so tiefgehende. Die Einschränkung des richterlichen Ermessens dahin, daß ein Gläubigerausschuß in jedem Falle eingesetzt werden muß, ist praktisch gar nicht durchführbar. Wir müssen nach dieser Richtung die Erfahrungen zu Rathe ziehen, die man in jüngerer Zeit in anderen Ländern, namentlich in England gemacht hat. Die dortige Entwicklung geht ganz in entgegengesetzter Richtung. Die Vermehrung der Konkurse ist nicht gerade eine Folge der Gesetzgebung über das Konkursverfahren, sondern eine Folge der größeren Ausdehnung des Verkehrs. Ueber die Befreiung des weitgehenden Vorrechts der Vermieter an die eingekerkerten Sachen ließe sich reden. Wollen Sie die Konkursordnung ändern, so thun Sie es in der Richtung, daß Konkursrichter solche Leute werden, welche nicht bloß juristische, sondern auch geschäftliche Erfahrungen haben. Die Wiederbefähigungserklärung bringt doch manche Mühseligkeit mit sich; wer einen dahin gehenden Antrag bei Gericht stellt, theilt dadurch gewissermaßen den Leuten seine Schande mit.

Abg. Schneider (natl.): Wir sind durchaus gewillt und halten uns für verpflichtet, diesen Gesetzentwurf in einer Kommission zu beraten und uns auf das eingehendste an dieser Beratung zu betheiligen. Wir erkennen an, daß trotz der technisch-juristisch vortrefflichen Durcharbeitung unserer Konkursordnung sich doch im Laufe der Jahre Mißstände schwerwiegender Art ergeben haben, die gesetzliche Remedur erheischen. Ob freilich der vorliegende Gesetzentwurf in allen Punkten das Richtige getroffen, ist eine Frage für sich. Wir stehen auf dem Standpunkte, das Publikum gegen jede leichtfertige und schwerwiegende Ueberschuldung zu schützen. Wir müssen mit der ganzen Schärfe des Gesetzes den betrügerischen und trivialen Konkurs treffer. Im einzelnen haben wir gegenüber diesem Gesetzentwurf erhebliche Bedenken, namentlich wegen der Einschränkung des Zwangsvergleichs. Dagegen sind wir damit einverstanden, daß der rückfällige Konkurs einer schärferen Strafe unterworfen wird. Die Aufgabe der Konkursverwaltung ist eine außerordentlich schwierige. Es sind jetzt meist Leute ohne kaufmännische Vorbildung, welche sich in gesellschaftlichen Dingen nur eine gewisse Routine erworben haben. Vielleicht hören wir in der Kommission Vorschläge, welche diese Verhältnisse bessern. Ich würde nichts dagegen haben, zu verüben, daß ein Geschäftsinhaber sein Vermögen seiner Frau überträgt und als deren Prokurist das Geschäft weiterführt, aber die Ackermann'schen Vorschläge gehen hier viel zu weit.

Abg. Selne (Soz.): Die Anschauung, daß der größte Theil der Konkursmachenden Kaufleute an ihrem Konkurs selbst schuld ist, ist so falsch wie möglich. Die klassischen Juristen mögen in ihren Büchern sehr Gutes lehren, aber vom praktischen Leben haben sie gar keine Ahnung. (Lachen im Centrum.) Die Zahl der Konkurse ist allerdings sehr groß, aber eine ungeheure Masse von Geschäftsleuten geht, ohne Konkurs zu machen, in das Proletariat über. Da reicht die Masse nicht aus, um die Kosten des Konkurses zu decken, und so wird der Mann einfach in das Proletariat abgeschleudert. Viele kleine Leute haben allerdings nicht die nötigen Kenntnisse zur Führung eines Geschäfts; aber Sie sind daran schuld, Ihre Schulen erziehen die Kinder, wie man es nennt, religiös, lehren, wie das Leben nach dem Tode ausseht und dergleichen, aber nichts von dem, was für das Leben notwendig ist. Die hohe Zahl der Konkurse liegt an den schlechten Verhältnissen und an dem Mangel der Schulbildung. Der Antrag des Herrn Hintelen ist so rigoros, daß er nicht angenommen werden kann. Ein Zwangsvergleich soll unzulässig sein, wenn er den Gläubigern nicht mindestens für ein Viertel ihrer Forderungen Befriedigung gewährt. Der Antragsteller scheint von dem Grundfah auszugehen, daß ein Zwangsvergleich nur im Interesse des Schuldners stattfindet. Ein Vergleich ist stets besser als ein Konkurs. Diese Bestimmung scheint nur zum besten der Advokaten und Juristen gemacht zu sein, die von diesen Sachen leben. Ferner soll der Zwangsvergleich unzulässig sein, wenn der Gemeinschuldner sich schon früher einmal in Konkurs befunden hat. Das menschliche Leben ist lang. Wenn einer als junger Mann in den zwanziger Jahren einmal Konkurs gemacht hat und in seinem siebzigsten Jahre in dieselbe Lage kommt, dann soll kein Vergleich stattfinden können! Ein in Konkurs befindlicher Geschäftsmann soll ferner kein Geschäft daneben betreiben, nicht von Anderen für seinen Vortheil betreiben lassen dürfen. Was soll darunter verstanden werden? Wovon soll denn der Mann leben und warum darf er sich nicht an dem Geschäft eines seiner Verwandten betheiligen? Soll er denn mit Gewalt Steine klopfen gehen? Ich stehe vollständig ratlos vor der Frage, was mit dieser Bestimmung bezweckt werden soll. Die Gesetze müssen doch Rücksicht nehmen auf die wirkliche Lage des kleinen Mannes und Handwerkers. Davon

ist in diesem Antrage aber nichts zu finden. Mit Gefängnis soll bestraft werden, wer den Konkurs durch leichtsinniges Kreditgeben hervorgerufen hat. Dieser Ausdruck ist einzig in seiner Art. Ein jedes Kreditgeben ist leichtsinnig, denn man kann niemals wissen, ob der Schuldner zahlungsfähig bleibt. Der Ausdruck ist so imaginär und unfaßbar, daß ich um eine nähere Definition bitte; diese wird aber absolut unmöglich sein. Und wer soll bestimmen, ob das Kreditgeben leichtsinnig gewesen ist? doch die Leute, welche gar nichts vom Geschäftsleben verstehen, die Juristen in ihrer Schreibstube. Mit Gefängnis soll ferner bestraft werden, wer den Konkurs durch Bürgschaftsübernahme oder Gefälligkeitsgiro herbeigeführt hat. Es ist doch aber ein Grundfah des Christenthums, daß man seinem Nächsten nach Kräften beisteht. Wer diesen christlichen Grundfah ausführt, wird mit Gefängnis bestraft, wenn er dadurch in Konkurs geräth. Warum halten Sie nicht hier die christliche Gesinnung hoch? Der Konkurs soll auch bestraft werden, wenn durch leichtsinnige Eingehung von Schulden die Lage der Gläubiger verschlimmert worden ist. Dieser Ausdruck ist auch ein imaginärer Begriff. Wenn ein Geschäftsmann in der Voraussicht eines guten Jahres einen großen Posten eines Saisonartikels vom Lieferanten übernimmt, derselbe aber dem Geschmack des Publikums nicht entspricht und der Käufer mit seinen Waaren sitzen bleibt, so soll das leichtsinnige Eingehen von Schulden sein! Der ganze Gesetzentwurf des Herrn Hintelen ist eine Verballhornung unseres Konkursgesetzes, das schon komplizirt genug ist. Kommt noch diese Bestimmung hinzu, so werden die Verwicklungen noch schwieriger sein als bisher. Die rigorosen Bestimmungen werden kein Erfolg für das geschäftliche Leben sein. Ich beantrage, den Gesetzentwurf nicht erst einer Kommission zu überweisen, sondern *puro abzulehnen*.

Damit schließt die Diskussion.
Nach den Schlussreden der Abgg. Ackermann und Gröber (Centrum) werden die Anträge einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt nunmehr die Abstimmung über den Antrag Ackermann 2, betreffend die Konsumvereine. Derselbe ist auf Antrag des Abg. Richter eine namentliche. Der Antrag wird mit 131 gegen 92 Stimmen angenommen. Der Antrag Gröber, welcher die betreffenden Strafvorschriften sofort in die Form eines Gesetzes gekleidet hat, wird demnach in zweiter Beratung im Plenum beraten werden.

Es folgt die zweite Beratung des von dem Abg. Hintelen eingebrachten Gesetzentwurfs wegen Abänderung des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich.

Der einzige Artikel lautet: Dem § 69 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich wird folgender zweiter Absatz beigefügt: Die Verjährung ruht während der Zeit, in welcher auf Grund des Gesetzes eine Strafverfolgung nicht begonnen oder nicht fortgesetzt werden kann. Das Fehlen des in den Strafgesetzen selbst vorgeschriebenen Erfordernisses des Antrags auf Strafverfolgung oder der Ermächtigung zu derselben hindert nicht den Beginn der Verjährung.

Abg. Stadthagen (Soz.) wendet sich wiederum gegen den Vorschlag des Abg. Hintelen. Eine Verjährung, wie sie hier verhandelt werden sollte, könne schon auf Grund der bestehenden Gesetze verhindert werden. Nur durch Nachlässigkeit der richterlichen Behörden könne eine Verjährung eintreten. Das Gesetz sei ein halbes; denn es treffe nicht alle Fälle. Die Fassung des Gesetzes sei außerdem nicht zutreffend, weil „auf Grund des Gesetzes“ nur bedeuten könne „auf Grund des Strafgesetzbuches“, aber nicht „auf Grund der Reichsverfassung“. Es würde endlich an der Zeit sein, die Streitfragen, welche sich an den Artikel 31 der Reichsverfassung geknüpft haben, klarzustellen.

Der Gesetzentwurf wird darauf ohne weitere Debatte unverändert gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Schluss 4 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. (Zweite Beratung des Stats des Reichsamts des Innern.)

Verichtigung. Im gestrigen Bericht muß es gegen Schluss der Rede des Abg. Wurm (Soz.) heißen: „Wenn irgend etwas der genossenschaftlichen Selbstregelung überlassen werden kann, so ist es die Revision der Dampfessel; denn hier schweben nicht Menschenleben in Gefahr, sondern, was für die Unternehmener viel kostbarer ist, Dampfessel und Geld. Der Inspektor wird vor der Revision angemeldet; er erscheint nicht als ein *deus ex machina*.“

Arbeiter-Sanitätskommission.

Die familiäre Vernachlässigung der beschaffenen Klasse durch die besitzende, sei es der Arbeitnehmer in den Fabriken durch die Arbeitgeber, sei es der Miether in den Miethshäusern der Arbeiterviertel durch die Hausbesitzer, ist dem Wechsel der Jahreszeiten unterworfen. Zu finden ist sie immer, aber sie ist zu verschiedenen Jahreszeiten eine verschiedene.

Wer etwa im Sommer den Zustand der Klosets, Pisseoirs, Müll- und Senkgruben, der Kuh- und Pferdeställe und der davor lagernden Misthaufen mit dem hoffenden Gedanken erträgt, wenigstens im Winter seiner Wohnung froh werden zu können, der sieht sich, wenn der erste Frost eintritt, arg getäuscht. Im Winter giebt's kalte, nasse Wände, zieht's durch Fenster und Thüren und bei scharfem Frost frieren Gas- und Wasserleitung ein, welsch Uebelstand manchem Wirth vielleicht ganz erwünscht sein mag, da dadurch der Verbrauch an Gas und Wasser auf einige Tage unterbrochen wird. Desto schlimmer sind aber die Miether daran.

So berichten uns unsere Kontrollen von Ende Januar, daß im Hause Rostockerstraße 46 der Kälte wegen und mit Rücksicht darauf, daß die Klosets bereits eingefroren waren, die Wasserleitung gesperrt gewesen sei, sodas sämtliche Miether das ungenießbare Wasser des auf dem Hofe stehenden Kesselbrunnens nehmen mußten. Im Fabrikgebäude Mariannenplatz 48 und Brangelstraße 4 war ebenfalls ein Theil der Klosets eingefroren. Infolge des Platzens der Rohre ergoß sich nachher Roth und Urin auf die Treppen. Auf diesem Grund befinden sich die Klosets und auch die Wasserleitung überhaupt in schlechtem Zustande. Es Klosets müssen für elf Familien und ca. 200 Arbeiter und Arbeiterinnen reichen. Das auf dem Boden stehende Wasserreservoir liefert ungenießbares Wasser, sodas ein Theil des Personals das Trinkwasser von einem der Straßenbrunnen holt, die ja in Berlin bekanntlich auch nicht immer zweifelsohne sind. Emdenerstraße 8 sind in den letzten Tagen des Januar gleichfalls die Klosets eingefroren und haben ihren stinkenden Inhalt auf die Treppen ergossen. Die Wasserleitung ist infolgedessen gesperrt worden. Durch das Plagen eines Rohres ist eine Wohnung vollständig durchnäßt worden.

Lichtenbergerstr. 20 waren die auf dem Boden des Seitenflügels befindlichen Klosets mehrere Wochen lang eingefroren; der Wirth gab den Beschwerdeführern die trostlose Antwort, daß das Aufthauen erst im Frühjahr geschehen könne.

Vergleichen Zustände lassen sich selbst bei mangelhafter Anlage bei einiger Aufmerksamkeit und rechtzeitigen Eingriffen vermeiden. Sie kommen in den besseren Stadtteilen viel seltener vor. In den Arbeitervierteln sind sie schon deshalb so häufig, weil der Besitzer selten im Hause wohnt und seinem Vertreter manchmal gleich mehrere Häuser zur Verwaltung anweist. Auch zur Ueberwachung dieser Verhältnisse brauchen wir städtische Gesundheitsaufseher.

Eine Miethskaserne.

Einen traurig fesselnden Einblick in die Wohnungsverhältnisse der großstädtischen Arbeiterbevölkerung gewähren die Berichte unserer Gesundheitsaufseher über das Grundstück Ullmannstr. 73: ein Vordergebäude und sieben Hofgebäude mit meist vier Stockwerken. Schon der äußere Eindruck ist infolge fehlenden Putzes und zerbrochener Fensterscheiben nicht eben erfreulich. Auf dem Hofe steht es noch schlimmer aus: Abfälle aller Art liegen umher. Die Müllgrube ist mit Brettern und einem alten blechernen Deckel so unvollkommen bedeckt, daß ein Erwachsener bequem hineinfallen könnte; trotzdem dient die Bedeckung den Kindern als Spielplatz. Der gemauerte Müllkasten war bei der Beschäftigung überfüllt. Eine Rinne mit lebendem Schmutzwasser sowie je ein Klosett für ca. 72 Familien nebst Kistern und Schlafbüchsen vervollständigen das Bild. Kommt man in die Häuser hinein, so empfangen einen unsaubere Aufgänge, ausgetretene Treppen. Unsere Kontrolleure haben auf diesem Grundstück 17 Wohnungen auf Eingehendste besichtigt, sie haben fast alle feucht und vernachlässigt gefunden. Der Wirth läßt nichts machen, aber die meisten Bewohner sind trotzdem mit ihm zufrieden, weil er „ein gemüthlicher Mann“ sei. Sie zahlen für Wohnungen von 2-3 Räumen incl. Küche 16-22 Mark pro Monat und lassen sich an dem Anblick des eleganten Landhauses genügen, welches der Beherrscher dieses Häuserkomplexes, ehemaliger Prospektkutscher und jetziger Rentier, sich inmitten seines Reiches, aber durch einen Zaun sorgfältig vom Hofe abgeschlossen, erbaut hat.

In diesen Wohnungen hausen, eng zusammengedrängt, die Miether. Das bische Raum und die wenigen Betten noch mit Schlafbüchsen theilend. Eine Wohnung A im Hofgebäude Nr. 8, 2. Etage (3 Räume incl. Küche, wovon einer nicht heizbar) wurde bei der ersten Besichtigung von 7 Menschen incl. 2 Schlafgänger bewohnt, die mit 4 Betten und 1 Schlafsofa sich behelfen mußten; bei der zweiten, eine Woche später vorgenommenen Besichtigung von 6 Menschen (darunter kein Schlafgänger), die in zusammen 3 Betten schliefen. Der Küchenherd raucht, der einzige vorhandene Kachelofen ist defekt, die Ofenthüren werden durch eingespannte Bretchen ersetzt. Eine Wohnung B in derselben Etage und der ersten gleichzeit, war bei beiden Besichtigungen von 9 Personen incl. 2 Schlafgängern bewohnt, welche nur 6 Lagerstätten hatten. Eine ebensolche Wohnung C, im Hofgebäude Nr. 8, 1. Etage, wies 5 Bewohner incl. 1 Schlafgänger mit 3 Betten auf. Ein viertes Bett blieb für einen etwa unerwartet noch eingehenden Schlafgänger zur sofortigen Benutzung reservirt. Wohnung D, im Hofgebäude Nr. 8, 3. Etage, 1 Zimmer und Küche wurde von 7 Menschen bewohnt und wies nicht mehr als 2 (zwei) Betten auf. Wohnung E, ebenda, 2. Etage, ebenfalls nur 2 Räume, aber von noch kleinerem Längen- und Breitenmaß, wurde von 5 Menschen incl. 3 Schlafgängern bewohnt. Hier hatte aber jeder sein eigenes Bett. Die fast vernachlässigte Wohnung, deren Fenster so angefault waren und des Rittes so sehr entbehrten, daß überall durch Ritzen und Löcher der Wind hereinzog, kostete pro Jahr — 240 M. Eine genau so große Wohnung F in derselben Etage war von 8 Bewohnern incl. 3 Schlafgängern besetzt. An Betten waren 6 vorhanden, die größtentheils aus Strohsäcken und alten Pferdedecken bestanden. Die Wände waren grau angelassen von Feuchtigkeit und bedeckt mit Hunderten von Flecken, die von tobtödtlichen Wanzen herrührten. Die Fenster waren angefault, zum Theil ohne Angeln, die Thüren zeigten klaffende Fugen. In Wohnung G, Gebäude Nr. 8, 2. Etage (3 Räume) ist nur die Küche vom Hof aus heizbar, wohnen 8 Menschen. Obwohl an Betten nur 5 vorhanden waren, hatte doch der früher in der einen Stube vorhandenen gewesene Ofen herausgenommen werden müssen, um nur Platz für die Schlafstätten schaffen zu können. Der Küchenherd drohte zur Zeit der Besichtigung zusammenzufallen. In der Kammer soll es durchregnen. Schwaben und Wanzen giebt es in Menge. Eine Kellerwohnung H, 4. Gebäude, 3 Räume, davon einer nicht heizbar, beherbergt 5 Menschen mit 3 Betten. Sie ist dunkel, feucht, dumpfig, die Wände sind grau von Rasse und Schmutz, der Fußboden ist von Mäusen zertrampelt. Die Miether wetteifern mit dem Wirth in Vernachlässigung der Wohnung, was bei der langen, ihnen aufgezwungenen Gewöhnung kein Wunder ist. Sie halten sogar Königinen in ihren Wohnräumen. Wohnung J, in der ersten Etage des 7. Gebäudes, beherbergt in 2 Räumen 6 Bewohner incl. 1 Schlafgänger mit nur 2 (zwei) Betten; Wohnung K (erste Etage des 6. Gebäudes), in 3 Räumen, wovon einer nicht heizbar, bei 5 Betten 6 Bewohner incl. 2 Schlafgänger; Wohnung L in der zweiten Etage, genau so beschaffen, 8 Personen incl. 1 Schlafgänger bei 5 Schlafstätten; die ebenso große Wohnung M im 6. Gebäude parterre 7 Menschen bei 4 Schlafstätten. Diese Wohnung ist infolge peinlichster Sauberkeit der Miether in leidlichem Zustande und macht einen beinahe freundlichen Eindruck. Die Injassen sind mit ihren engen Räumen, von denen einer nicht geheizt werden kann, vollständig zufrieden und zahlen 225 M. Miete. Wir bemerken hier ausdrücklich, daß, wenn von 3 Räumen die Rede ist, es sich natürlich immer nur um eine zweifelhafte Stube, eine Kammer und eine Küche handelt, deren Länge, Breite und Höhe so gering ist, daß der vorhandene Luftstrom weit unter das für 7, 8 oder 9 Menschen notwendige Mindestmaß hinabgeht. Im Vorderhause 1 Treppe Wohnung N mit 2 Räumen und 4 Bewohnern bei 2 Betten, ebenda parterre Wohnung O, 3 Räume, worunter einer nicht heizbar) 7 Bewohner inclusive 2 Schlafgänger mit 5 Betten. Die Kammer, in welcher eines der Betten steht, dient zugleich als Schuhmacherverstätt und Raum zum Essen. Sie ist feucht, ebenso wie die Küche. Die Fenster schließen schlecht, der Küchenherd ist ziemlich verfallen. Miete: 216 M. Eine Parterrewohnung P im 7. Gebäude besteht aus 2 Räumen, verfügt über 4 Schlafstätten, beherbergt 6 Menschen incl. 1 Schlafgänger und kostet 180 M., obwohl die Stube nicht zu heizen ist. Daß einem beim Eintreten ein feuchter, dumpfiger, beinahe modriger Geruch entgegenschlägt, ist selbstverständlich. Eine Wohnung R im Keller des 8. Gebäudes, 2 Räume, 2 Betten und 3 Menschen, ist so feucht, daß die Wände schimmeln und die eingeschlagenen Mägel rosten. Die Miether wohnen aber schon 5 Jahre im Hause.

Nicht alle Bewohner dieses Grundstücks sind so zufrieden mit ihrem Heim. Mancher unter ihnen hat Abhilfe beim Wirth verlangt, zehnmal, zwanzigmal, aber der Wirth ist „ein gemüthlicher Mann“ und läßt nichts machen. Er wird sich voraussichtlich auch nach dieser unserer Veröffentlichung zu nichts anderem aufschwingen, als zu der üblichen Verächtlichkeit. Vielleicht wird auch der eine oder andere der hier in Betracht kommenden Miether eine solche für nöthig halten. Wir wollen daher für alle diejenigen, welchen der Geschäftsgang der „Arbeiter-Sanitätskommission“ nicht bekannt ist, hier bemerken, daß die von uns veröffentlichten Feststellungen natürlich nicht von heute und gestern sein können. Bei der Schnelligkeit aber, mit der gerade die „kleinen Leute“ und insbesondere die Schlafgänger ihre Wohnung zu wechseln pflegen, da sie der stets wechselnden Arbeitsgelegenheit nachgeben müssen, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß schon heute, wo wir diese Zeilen schreiben, vieles anders liegen wird. In manchen Wohnungen werden sich die Verhältnisse gebessert, in anderen noch verschlechtert haben. Anmerkungen haben wir selbst bereits nach einer einzigen Woche durch zweite und dritte Kontrolleure feststellen können. Wir werden jedoch denjenigen Miethern des Grundstücks Ullmannstr. 73, welche sich im Berichtigen der Hausbesitzer „Güte

anschließen sollten, darum nicht gram sein. Wir wissen sehr wohl, daß niemand zum Spaß in so elenden Räumen wohnt oder aus Uebermuth an Schlafleute vermietet. Wir werden jenen Miethern auch dann unsere Sympathien bewahren, wenn sie nicht einsehen sollten, daß wir mit diesen Veröffentlichungen ausschließlich ihr Interesse vertreten wollen, welches zugleich das Interesse des gesammten arbeitenden Proletariats ist.

Kommunales.

Die sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung hat folgenden Antrag eingebracht:

Wir beantragen, die Versammlung wolle beschließen:

Die Stadtverordneten-Versammlung ersucht den Magistrat, dafür Sorge zu tragen, daß von Ostern d. J. an in den korrespondirenden Klassen sämtlicher Gemeindefchulen die gleichen Unterrichtsbücher Verwendung finden.

Lokales.

Ein Wort an den Herrn Minister v. Bötticher. Auf die Rede des Herrn Ministers v. Bötticher hin, daß ihm Mittheilungen gemacht worden seien, daß noch immer Arbeit zu finden sei, sofern man sich nur darum bemühe, ersucht ein Arbeiter, der bereits seit dem 15. Oktober außer Arbeit, in einer Zuschrift an uns den Herrn Staatssekretär v. Bötticher, ihm doch gütigst einen Ort nachzuweisen, wo noch Arbeit zu finden sei. Er und seine Leidensgenossen würden darüber sehr erfreut sein. Natürlich müßte das aber Arbeit sein, bei welcher soviel verdient wird, um sich satt essen zu können, denn arbeiten und noch hungern — da ziehen es die Arbeiter allerdings vor, zu hungern und nicht zu arbeiten. Vielleicht kann der Herr Minister Rath schaffen?

Die Schäßbarkeit der Gesinnung des Herrn Eugen Richter tritt bei jeder Gelegenheit zu Tage. So hat die Abrechnung in unserer gestrigen Nummer natürlich seinen Unwillen erregt, und er bezweifelt die Richtigkeit der Angabe, daß die unter „nordische Wasserfante“ angegebene Summe von 20 000 M. wirklich in die Partekasse geflossen sei. „Bessere Summe ist anscheinend verdrückt“ — meint Herr Richter. Wir theilen ihm zu seiner Beruhigung mit, daß die 20 000 M. wirklich abgeliefert sind, und es muß das auch als ein Zeichen dafür angesehen werden, wie sehr Herr Richter die Sozialdemokratie todgeschlagen hat.

Das „patriarchalische“ Verhältnis, welches noch heutigen Tages in den Brauereien mit Vorliebe kultivirt und künstlich zu erhalten getrebt wird, dem aber erfreulicherweise seitens der Brauergesellen immer mehr entgegenge wirkt wird, illustriert trefflich nachstehende verbürgte Vorgehen:

Der Obermälzer Wittmann der Aktienbrauerei Friedrichshain trieb neulich Vormittags seine Untergebenen mit dem üblichen „Auf geht's!“ vom Frühstücksstisch an die Arbeit. Als nun der Brauergeselle Barth, der zu den organisirten Arbeitern gehört und darum nicht wohl gelitten ist, auf das Kommando des Vorderburschen hin einen Blick auf die im Zimmer hängende Uhr warf, ohne jedoch auch nur ein Wort zu verlieren, wurde er von dem Herrn Obermälzer in folgender lieblicher Weise angefaßt: „Was erlaubtst Du Dir nach der Uhr zu schauen, wenn ich Auf! rufe? Du bist ein ganz unerschämter Hund! Das ist ein Angriff auf mich!“ Als ihm nun der Brauergeselle erwiderte, es könne ihm doch unmöglich verboten werden, auf die Uhr zu schauen, herrschte ihn der Vorderbursche weiter an: „Du hast nur auf mich zu sehen!“ — Wenn man „freie“ Arbeiter so zu behandeln sich erdreisten darf, kann man sich nicht wundern, wenn die Wiedereinführung der Prügelstrafe für „Sträflinge“ so bedröhtig vorkommt.

In der in unserer Nummer vom 1. Februar veröffentlichten Notiz: „Zum Niebegehet“ wird uns mitgeteilt, daß der betreffende Arzt nicht Dr. Becker, sondern Sanitätsrath Dr. Weiber ist.

Das Proletariat im Kaufmannstande. In Nummer 4 der in Berlin erscheinenden „Mercuria“, Organ des Verbandes der katholischen kaufmännischen Vereinigungen Deutschlands findet sich folgende Anzeige: „Kommiss gesucht. Angehöriger Kommiss für ein Kommissionsgeschäft im Rheingau gesucht. Salair 50 Mark monatlich. Offerten beliebe man u. f. w.“

Also Gehalt 50 Mark monatlich — pro Woche etwa 12 M. für einen Kommiss! Unter den zahlreich (!) eingegangenen Offerten befand sich auch ein Brief, in welchem dem Kommissionsgeschäfts-Inhaber in berechtigter Ironie vorgeführt wäre, was er alles für die 50 M. monatlich verlangen kann, denn die Arbeitskräfte liegen ja jetzt auf der Strafe. In dem Briefe heißt es:

Essen, ... Januar 1893.

Ihr geschätztes Inserat in der „Mercuria“ läßt mich Veranlassung nehmen, Ihnen meine Dienste ganz ergebenst anzubieten. Wenn mich auch der von Ihnen angegebene enorme Salairbetrag von monatlich 50 Mark (Schreibe fünfzig Mark) vermuthen läßt, daß Sie an den zu Engagirenden ganz bedeutende Ansprüche bezüglich seiner Leistungen stellen, so hoffe ich doch, daß es mir bei einigem Fleiß bald gelingen wird, mir Ihre volle Zufriedenheit zu erlangen. Da ich nicht gar zu luxuriös lebe, so hoffe ich von dem Salair in Wäld soviel erspart und verjinst zu haben, daß ich, falls Ihnen dies angenehm sein würde, mit den Zinsen des sich aus dem Gesparten ergebenden Kapitals Ihrem werthen Hause als Associé beitreten kann. Lassen Sie mich nun Ihnen mein curriculum vitae in gedrängter Kürze vor Augen führen: Ich wurde als der Sohn des Großkaufmanns, Kommerzienraths N. zu Berlin im Jahre 1863 geboren, erledigte nach vorausgegangenem Gymnasialbesuch meine Universitätsstudien in Berlin, Bonn, Heidelberg und Göttingen, an welcher letzterer Akademie ich die Promotion als Dr. phil. et philos. erzielte, und widmete mich im Jahre 1889 dem Studium der Rechte. Die französische, englische, spanische, portugiesische, italienische, russische und skandinavische Sprache beherrsche ich gleich der deutschen in Wort und Schrift; auch bin ich perfekter Lateiner und Solapitaner. Während meiner Reisejahre eignete ich mir ferner eine gediegene Kenntniß der Stenographie nach dem Systemen Stolze (alt und neu), Wabelberg, Velien, Schrey, Koller, Krenzl u. a. m. an; des Schwimmens bin ich auch kundig. Sie werden aus Vorstehendem ersehen, daß ich in etwas befähigt bin, dem bei Ihnen vakanten, so hoch salarirten Posten vorzustehen. Im Falle eines Engagements würde es mir angenehm sein, nach Erledigung der geistigen Arbeiten — um mich recht nützlich zu machen — auch noch mit einigen körperlichen Arbeiten, als da sind Strapazieren, Pakete packen und zur Bahn bzw. Post beforsgen, sowie Feldarbeiten und dergleichen beschäftigt zu werden, zumal mein stark entwickelter, muskulöser Körperbau dieses in hohem Grade zuläßt, und ich ferner auch dem Waispruch holdige: „Arbeit schändet nicht“. Es könnte hierdurch vielleicht ein Hausdiener erspart werden. Im Besitze von Führerausweis habe ich ebenfalls eine nicht zu missachtende Fertigkeit erlangt, was für manchen Chef sicher ein Vortheil ist. Prima Referenzen liegen zur Verfügung. Sollte die Zahl der auf Ihre geschätzte Annonce eingehenden Angebote eine sehr große sein, so erkläre

ich mich auch bereit, die Stelle gegen ein monatliches Salair von 45 M. anzunehmen, allerdings unter der Bedingung, daß mir verstatet wird, Nachts Ihre Kinderchen beschützen zu dürfen, damit Sie sich die Unkosten für eine Amme ersparen.

Ich halte mich Ihnen bestens empfohlen und zeichne u. f. w.

R. N. R. Strafe.

Der große Kaufherr im Rheingau wird sich dieses Schreiben wohl nicht hinter den Spiegel stecken!

Wegen der Typhus-Erkrankungen, welche, wie berichtet, in der Garde-Mannschafts-Kaserne vorgekommen sind, hat der Kommandeur an die Mannschaften den Befehl erlassen, sich bei etwaigem noch so leichtem Unwohlsein sofort zu melden, damit eine ärztliche Untersuchung ungehindert erfolgen kann. Am gestrigen Vormittag ist nochmals eine gründliche Desinfektion der gesammten Kasernenräume vorgenommen worden. Bei dem am Montag in das Lazareth eingelieferten vier Patienten ist nun ebenfalls Typhus konstatirt worden, neun der Erkrankten befinden sich außer Lebensgefahr, der Zustand eines der zweiten Eskadron angehörigen Manns ist sehr bedenklich. Derselbe kränkelte allerdings schon längere Zeit, hatte es jedoch unterlassen, sich krank zu melden. Wie wir erfahren, wird das Garde-Mannschaftsregiment, falls es nicht gelingen sollte, die Seuche gänzlich zu unterdrücken, auslaßernirt werden. Das Betreten der Kaserne, auch von Zivilpersonen, wird nur unter besonderen Vorsichtsmaßregeln gestattet.

Ueber ein gräßliches Unglück, welches sich am Sonntag in der Nähe des Schießplatzes Füllerbog zugetragen hat und welchem zwei Artilleristen zum Opfer gefallen sind, wird nachträglich Folgendes gemeldet:

Am Sonntag Vormittag vernahm man in dem nicht bewohnten Barackenlager plötzlich eine starke Detonation, welche alsbald das ganze Lager alarmirte. Es stellte sich heraus, daß in einer Schmiede eine Explosion erfolgt war, welche Wände, Fenster und Thüren des Baumwerks zum Theil zertrümmert hatte. Den Hinzueilenden trat aus dem pulvergeschwärtzten Räume ein blutender Soldat entgegen, dessen Gesicht total geschwärzt war. Drinnen in der Schmiede lag, mit dem Tode ringend, ein zweiter Soldat, dessen Gesicht und Hände schrecklich verbrannt waren; es zeigte sich bald, daß ihm der Unterleib aufgerissen war, so daß die Eingeweide herausgingen. Die Katastrophe wurde dadurch herbeigeführt, daß die beiden Soldaten in der Schmiede ein blind-gegangenes Geschloß, welches sie gefunden, in den Schraubstock gespannt hatten, um dasselbe zu entladen. Dabei war das Geschloß krepirt. Der im Innern der Schmiede aufgefundenen Soldat ist während des Transportes nach dem Lazareth gestorben; das Befinden des anderen ist sehr besorgnißerregend, da die herausfliegenden Sprengstücke ihm mehrere tiefe Wunden am ganzen Körper verursacht haben; eine Hand ist dem Unglücklichen total zerschmettert und ein Auge fast ganz aus der Höhle gerissen worden.

Opfer der Arbeit. Abgestürzt von dem Dache des Hauses Vohstr. 15 ist vorgestern Nachmittag der 41 Jahre alte Dachdecker Ernst Reichert. Der in der Chorinerstraße wohnhafte Mann wurde von der Postbehörde bei der Anbringung von Telegraphendrähten beschäftigt und lag dieser Arbeit auch vorgestern auf den Hausdächern Vohstr. 15 und 16 ob. Wahrscheinlich ist er dabei ausgeglitten, fiel aus der Höhe hinab und stürzte mit dem Kopfe zuerst auf den asphaltirten Hof. Er erlitt einen Schädelbruch, und der sofort hinzugerufene Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod feststellen. Reichert ist Familienvater.

Die unglückliche Frau Wöhdorf, die vorgestern früh ihren schlafenden Sohn Hans erdrosselte, hat lichte Augenblicke gehabt und in diesen sich ihrer That erinnert. Sie hat angegeben, daß sie einen unwiderstehlichen Drang zum Morden in sich gefühlt habe, und es sei ihr so gewesen, als ob sie durchaus Blut sehen müsse.

Die Nachforschungen nach dem Mörder der Frau Leschonska und ihres Sohnes haben zu der Ermittlung eines gefährlichen Verbrechers geführt, der seit einiger Zeit von der Polizei gesucht worden ist. Unter den Leuten, welche festgenommen worden waren, weil sie verdächtig erschienen, den Doppelraubmord in der Gerichtstraße ausgeführt zu haben, befand sich auch der 18jährige Rudolf Hennig. Die polizeilichen Ermittlungen haben erwiesen, daß seine Beteiligung an diesem Verbrechen als ausgeschlossen zu betrachten ist, doch hat es sich herausgestellt, daß Hennig einer der beiden Diebe ist, die, wie wir gemeldet, in vielen Fällen in Geschäftslöcher gelassen sind, die Verkäuferinnen im Nebenzimmer eingeregelt, den Inhalt der Bodekassette gestohlen und ihre Verfolgung auf die Straße dadurch verhindert haben, daß sie nach Verlassen des Hauses die Hausthür von außen zugebunden haben. Höchst wahrscheinlich ersticht es, daß Hennig am 27. Januar in der Gassestraße die Verkäuferin G. überfallen, sie niedergeworfen, mit einem Revolver bedroht und mit dem Inhalt der Kasse die Flucht ergriffen hat. Hennig ist von der G. mit Bestimmtheit als der Mann wiedererkannt worden, der diesen Angriff auf sie ausgeführt hat. Bei Hennigs Durchscheidung fand man bei ihm vier Goldstücke, einen Revolver und eine eiserne Kasse. Mit Bezug auf die Leschonskasche Sache ist im Interesse der beteiligten Personen darauf aufmerksam zu machen, daß die Behörden die Gerichte als vollständig unbegründet bezeichnen, Personen, welche der Ermordeten sehr nahe stehen, unter j anderen sogar den bedauernswürthen Gatten und Vater der Ermordeten, der Thäterschaft bezichtigten. Für derartige Annahmen liegt auch nicht der geringste Grund vor. Uebrigens sei bemerkt, daß auch in diesem Fall, wie es bei Aufsehen erregenden Kriminalfällen stets zu geschehen pflegt, sich ein Geisteskranker fälschlich der Thäterschaft bezichtigt hat.

Vermißt wird der 72-jährige Rentier Gabriel Gehinger, welcher seit einigen Tagen aus seiner Wandbacher Nr. 1 belegenen Wohnung verschwunden ist. Der Greis ist seit kurzem schwachstimmig, und in diesem Zustande hat sich bei ihm die Idee festgesetzt, daß er nach seiner Heimath, der Schweiz, pilgern müsse, um dort zu sterben. Am verschlossenen Sonnabend gelang es ihm, sich unbemerkt aus seiner Wohnung zu entfernen, und es wird angenommen, daß der Schwachstimmige in der Umgebung Berlins umherirrt. Der Vermißte trägt grauen Kasermantel und kleinen Zylinderhut; die Polizei nimmt etwaige Nachrichten über den Verbleib desselben entgegen.

Jungen gesucht. Am 19. August vorigen Jahres, Abends gegen 7 1/2 Uhr, wurde die Handelsfrau Johanna Ziegen, Rübendörferstr. 21, auf der Schillingstraße von einem Schuttmann nach der Wache am Stralauer-Platz stihrt. Der Schuttmann hatte sich hierbei der blanken Waffe bedient. Ein Arbeiter — Tischler oder Vater von Profession — hatte die Frau als Zeuge mit zur Wache begleitet. Der Name dieses Mannes ist nicht festzustellen, weil der betreffende Polizeiwachtmeister die Angabe verweigert. Es wäre sehr erwünscht, wenn sich der Mann bei der Frau Ziegen melden würde.

Der Schreiber Herr Paul Zimmermann, Weinbergsweg 11a wohnhaft, ersucht uns um die Mittheilung, daß er mit dem in unserer Nr. 22 erwähnten Schreiber gleichen Namens nicht identisch ist.

Marktpreise in Berlin am 7. Februar, nach Ermittlungen des Polizeipräsidiums. Weizen per 100 Kg. guter von 14,50—15,20 M., mittlerer von 15,10—14,60 M., geringerer von 14,50—14,00 M. Roggen per 100 Kg. guter von 13,70—13,80 M., mittlerer von 13,20—12,90 M., geringerer von 12,90—12,80 M. Gerste per 100 Kg. gute von 17,50—16,80 M., mittlere von 16,20—15,10 M., geringe von 15,00—13,80 M. Hafer per 100 Kg.

guter von 15,50-15,10 M., mittlerer von 15,00-14,30 M., geringer von 14,20-13,50 M. Stroh, Nicht- per 100 Kg. von 4,65-4, - M. Sen per 100 Kilogr. von 7-5,40 M. Erbsen per 100 Kg. von 40,00-25,00 M. Speisebohnen, weiße per 100 Kg. von 50,00-20,00 M. Linsen per 100 Kg. von 80,00 bis 30,00 M. Kartoffeln per 100 Kg. von 7,00-4,50 M. Rindfleisch von der Keule per 1 Kg. von 1,80-1,20 M. Bauchfleisch per 1 Kg. von 1,80-0,90 M. Schweinefleisch per 1 Kg. von 1,60-1,20 M. Kalbfleisch per 1 Kg. von 1,60-0,90 M. Hammelfleisch per 1 Kg. von 1,50-0,90 M. Butter per 1 Kg. von 2,80 bis 1,80 M. Eier per 60 Stück von 6,00-3,60 M. Fische per 1 Kg.: Karpfen von 2,40-1,20 M. Aale von 3,00-1,00 M. Gander von 2,40-1,00 M. Hechte von 1,80-1,00 M. Barsche von 1,80-0,70 M. Schleie von 2,40-0,80 M. Bleie von 1,40 bis 0,80 M. Krebse per 60 Stück von 10,00-3,00 M.

Polizeibericht. Am 7. d. M. Vormittags löste sich der eiserne Thorflügel der Kaserne des 2. Garde-Dragoon-Regiments, als er behufs einer Reparatur angehoben werden sollte, ganz aus den Angeln und fiel auf den dabei beschäftigten Schlosser Gustav Weimann, so daß dieser einen mehrfachen Bruch des rechten Beines und bedeutende Verletzungen im Gesicht erlitt. Er wurde nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. Ein Galvaniseur wurde in seiner Wohnung in der Urbanstraße im Bette liegend tot aufgefunden. Anscheinend hat er sich vergiftet. — Nachmittags stürzte der Dachbedeckter Ernst Reichert vom Dache des Hauses Wollstr. 15 auf den Hof hinab und verlor auf der Stelle. — Infolge des Sturmes fielen Abends drei Personen zur Erde und erlitten zum Theil bedeutende Verletzungen. — Vor dem Grundstück Verlegerstr. 42-44 wurde der Diener Friedrich Casper durch einen Arbeitswagen überfahren und am Kopfe und an den Beinen so bedeutend verletzt, daß er nach dem Krankenhaus Moabit gebracht werden mußte. — Nachmittags und Abends fanden drei kleine Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Eine in romanhaftem Stile gehaltene Beschwerdeschrift, welche der Fabrikant Piper an das Königl. Betriebsamt der Nordbahn zu Straßburg gerichtet hatte, zog ihm eine Anklage wegen Beleidigung zu, die gestern vor der 134. Abtheilung des Schöffengerichts gegen ihn verhandelt wurde. In dem langen Schriftstück kritisierte der Angeklagte die Verhältnisse der Nordbahn mit Bezug auf das Wagenmaterial und dem Auftreten des Personals dem Publikum gegenüber in der abfälligen Weise. Er schilderte eine Fahrt, die er in einem Nichttrauer-Wagen der Bahn hatte machen müssen, in satyrischer Weise und bemängelte dies und jenes in einer Weise, die zwar einen erheiternden Eindruck machte, der der Eisenbahndirektion aber nicht gefiel. Am Schlusse seines Briefes ersuchte der Angeklagte die Behörde, ihm den Bescheid frankirt zugehen zu lassen, wie es jetzt bei einem Briefwechsel zwischen anständigen Kaufleuten und Privaten Sitte sei. An der Spitze des Schriftstücks hatte der Angeklagte einen Registraturvermerk nach Art der Behörde gemacht und den Schluß bildeten die Worte: „Mit der, der Königlich Eisenbahndirektion gebührenden Hochachtung.“ Der Angeklagte bestritt jede beleidigende Absicht, er habe den satyrischen Ton nur gewählt, um eine größere Beachtung bei der Behörde zu finden, als es bei seinen vielen früheren Beschwerden der Fall gewesen sei. Die Zustände auf der Nordbahn seien wirklich derart, daß die Schilderung in der Beschwerdeschrift keineswegs als übertrieben bezeichnet werden könne. Der Staatsanwalt hielt die Beleidigungen für so schwerer Natur, daß er eine Geldstrafe von 500 Mark beantragte. Der Gerichtshof bezeichnete den ganzen Ton des Schriftstücks zwar nicht als beleidigend, aber doch als unangenehm. Nur die Nachahmung des amtlichen Registraturvermerks müsse als ein offenkundiger Hohn angesehen werden. Eine Geldstrafe von 80 M. sei hierfür ausreichend.

Ein äußerst gemeingefährlicher Betrüger und Spitzhube, ein gewisser Albert Müller, ist gestern durch Urtheilsspruch der dritten Strafkammer hiesigen Landgerichts I auf längere Zeit unschädlich gemacht worden. Gegen den Angeklagten traten 24 Frauen und Männer, die er sämmtlich in der gleichen Weise geschädigt hat, als Zeugen auf. Er pflegte bei Zimmervermietherinnen zu erscheinen und mit diesen wegen eines möblirten Zimmers zu verhandeln. Sein äußerst dreistes und gewandtes Auftreten brachte diese Verhandlungen auch immer bald zu einem besriedigenden Abschluß und er nahm ohne weiteres Besitz von dem betreffenden Zimmer. Gewöhnlich führte er sich unter dem Namen v. Rheinfels ein und gab an, daß er direkt aus Hamburg komme. Aus seinen Erzählungen ging ferner hervor, daß er sein Vatererbe erhoben habe, von einer Rundreise um die Welt zurückgekehrt sei und hier längere Zeit in der Nähe seines Bruders, welcher Lieutenant sei, verweilen wolle. Die betreffenden Vermietherinnen waren zumeist ganz beglückt, daß sie ihr Logis an einen so vielversprechenden jungen Mann vermietet hatten. Dieser machte es sich zunächst ganz bequem, bestellte sich Frühstück, ordnete an, daß ihm zu einer bestimmten Stunde etwas Mittagbrot vorgelegt werden solle und rühte dann mit der Bemerkung heraus, daß sein ganzes Gepäck, bestehend aus drei großen Koffern, noch auf dem Hamburger Bahnhof stände und er in einiger Verlegenheit wäre, da er mit dem Gelde, welches er augenblicklich bei sich trüge, die Frachtposten nicht ganz bezahlen könnte. In den allermeisten Fällen gelang es ihm auf diese Weise, den Vermietherinnen Gelobetrag in Höhe von 5, 10 und 15 M. abzulockern und dann auf Zimmerwiedersehen zu verschwinden. In einzelnen Fällen hat er seinen kurzen Aufenthalt in der Behausung der Vermietherinnen dazu benutzt, um unter Erbrechen von Schufläden andere Chambregarnituren zu beschleichen. Als ihn eine der Geschädigten eines Tages in der Chauffeestraße wiedertraf, machte sie sich an seine Verfolgung, er entzog sich derselben aber, indem er schleunigst auf einen vorbeifahrenden Pferdebahnwagen sprang. Sämmtliche 24 Zeugen erkannten mit tödtlicher Sicherheit den Angeklagten als den Schwindler und Dieb wieder; trotzdem hatte dieser die Dreistigkeit, in jedem einzelnen Falle sich als das Opfer einer Personenverwechslung aufzuspielen und die Zeugen in empörender Weise zu verhöhnen. Er wurde erst kleinlaut, als ihn der Gerichtshof mit Rücksicht auf seine Vorstrafen zu zwölf Jahren Zuchthaus, Ehrverlust und Polizeiaufsicht, sowie zu einer Geldbusse von 1500 Mark event. noch 100 Tage Zuchthaus verurtheilte.

Ein Deuzugantpaar hatte in einer am 7. Februar vor der hiesigen Strafkammer stattfindenden Verhandlung einen erfreulichen Mißerfolg. Die Arbeiterfrau Herborn war angeklagt, vor etwa zwei Jahren im intimen Kreise wiederholt beleidigende Ausdrücke über den Kaiser gebraucht zu haben. Damals verkehrte sie viel mit den Stod'schen Eheleuten, die im selben Hause wohnten, und die Bekanntschaft war so groß, daß die Angeklagte diesen häufig Geld lieh, auch die Witwe für sie bezahlte. Als später Mißbilligungen eintraten, wie die Angeklagte behauptete, weil sie nicht weiter Geld borgen konnte, erinnerten sich die Stod'schen Eheleute plötzlich der lange zurückliegenden Geschehnisse, die ihr patriotisches Gefühl verletzt hatten, brachten sie unter die Leute und endlich vor den Staatsanwalt. In der Verhandlung beklundeten sie auch mit großer Bestimmtheit einige angeblich von der Angeklagten gethanen Majestätsbeleidigungen. Der Verteidiger Rechtsanwalt Heine hatte einige Zeugen laden lassen, deren Aussagen es ungewissheit machten, daß nachher das Motiv der Denunziation

gewesen war. Der eine Zeuge beklundete aber auch, daß der Ehemann Stod im Herbst oder Winter 1891 einmal den Kaiser mit derselben beleidigenden Wendung bezeichnet hatte, die angeblich die Angeklagte schon ein halbes Jahr vorher gebraucht haben sollte, daß aber die Angeklagte, als Stod den Ausbruch geäußert, ihn nicht verstanden und offenbar noch gar nicht gekannt hatte. Der Staatsanwalt beantragte zwar trotzdem ein Jahr Gefängnis wegen der bisher völlig unbescholtenen Angeklagten, die Mutter zweier kleiner Kinder ist, das Gericht folgte aber den Ausführungen des Verteidigers und sprach frei, weil bei der Bedenklichkeit der Stod'schen Aussage die Schuld nicht erwiesen sei. Wenn nun Herr Stod angeklagt werden sollte, hätte er es sich selbst zuzuschreiben.

Soziale Uebersicht.

An die Mitglieder der Orts-Krankenkasse der Graveure, Eiselleure, Steinschleifer u. Berlin. Mitglieder! Da das Krankenkassenwesen bisher im allgemeinen sehr wenig beachtet worden ist, haben einige Delegirte es für zweckmäßig erachtet, eine Versammlung mit entsprechender Tagesordnung einzuberufen. Dieselbe findet Sonntag, den 12. Februar, Vormittags 9 1/2 Uhr, im „Tredener Garten“, Tredenerstr. 45, statt. Der Vorstand der Orts-Krankenkasse ist hierzu schriftlich eingeladen, um die in der Wahlversammlung gemachten Aenderungen, über das Flugblatt der Reuner-Kommission, dort zu vertreten, wo sich die Anhänger des Flugblattes verteidigen können. Mitglieder der Reuner-Kommission haben ihr Erscheinen bereits zugesagt. Wir eruchen nun die Mitglieder im eigenen Interesse, bis auf den letzten Mann zu erscheinen. Legitimationsbuch wird nicht verlangt. Schließlich verweisen wir die Mitglieder noch auf die am Freitag im „Vorwärts“ erscheinende Annonce. J. A.: H. Kasper.

Achtung, Metallarbeiter!

Kollegen! Ich sehe mich veranlaßt, Euch dringend zu ersuchen, für den Vertrieb der Marken zum Agitations- und Unterstützungsfonds energischer einzutreten, als dies bis jetzt geschehen. Unsere Mittel haben sich durch die Ausgaben für die Nordmarcher und Bergarbeiter bedeutend verringert, es ist also doppelt unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Fonds baldigst vergrößert werde. Weiß doch niemand, ob wir nicht bald selber in die Lage kommen, uns gegen das Unternehmertum wehren zu müssen! Rechte daher jeder darauf, daß in allen Werkstätten Marken vorhanden sind.

Mit solidarischen Gruß
R. Kaye, Vertrauensmann der Metallarbeiter Berlins.
Friedenstr. 42, Hof 3 Z.

Veranstaltungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den vierten Wahlkreis hörte am 7. Februar im Colosse des Herrn Habrecht, Hr. Frankfurterstr. 80, einen Vortrag des Genossen Richard Fischer über das Thema „Politische oder gewerkschaftliche Kampf“. Mit einmütigem Beifall nahm die Versammlung, die den großen Saal bis auf den letzten Platz füllte, den Vortrag auf. In der Diskussion, die eröffnet wurde, nachdem zuvor in einer Pause von 15 Minuten Beiträge in Empfang genommen waren, nahmen mehrere Genossen, sämmtlich im zustimmenden Sinne, das Wort. Hierauf wurde zum ersten Schriftführer Petri, zum zweiten Lotta gewählt. Sodann wurde dem Antrage des Vorstandes, am ersten Osterfeiertage ein Vergnügen stattfinden zu lassen, zugestimmt und ferner Kenntniß von dem Dankschreiben genommen, welches von den Bergarbeitern für die ihnen vom Verein überwiesenen 200 M. eingegangen war. Nach Erledigung einer vom Genossen Tempel vorgebrachten persönlichen Angelegenheit wurde die Versammlung geschlossen.

Zehrkursus der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen. Donnerstag, den 9. Februar, Abends 8 Uhr, bei Woll, Alte Jakobstr. 76. Vortrag des Herrn Dr. Gutmann. Übungsaunde.

Diebstahlklub der Hausdiener. Donnerstag, den 9. Februar, Abends 8 Uhr, bei Sommer, Grünstr. 21: Sitzung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Emil Strinde über: „Die Klagen-Kaufleute bei den Römern.“

Freie Vereinigung selbständiger Barbiers, Friseur- und Perückenmacher Berlins und Umgegend. Donnerstag, den 9. Februar, Abends 10 Uhr, bei Woll, Neue Friedrichstr. 44: Aufzuerwartende Versammlung behufs Gründung einer Kranken-Versicherung.

Kaufklub Marienburg. Donnerstag, den 9. Februar, Abends 8 Uhr: 4. ordentliche Sitzung bei Emil Woll, Marienburgstr. 37. Gäste willkommen.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr: Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Unterricht in Deutsch (abends). Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Geschichte (mittl.). Kaufmännliche Rechnen, Buchführung und Korrespondenz. Dts. Schule: Wollstr. 21: Unterricht in Buchführung und oberes Rechnen. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Matheematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Diebstahlklub der Hausdiener. Donnerstag, die 9. Februar, Abends 8 Uhr, bei Schröder, Wollstr. 21. — Neue Zeit, Abends 8 Uhr, Bonenstr. 40, bei Woll, Alte Jakobstr. 76. — Diebstahlklub der Hausdiener. Donnerstag, die 9. Februar, Abends 8 Uhr, bei Schröder, Wollstr. 21. — Neue Zeit, Abends 8 Uhr, Bonenstr. 40, bei Woll, Alte Jakobstr. 76. — Diebstahlklub der Hausdiener. Donnerstag, die 9. Februar, Abends 8 Uhr, bei Schröder, Wollstr. 21. — Neue Zeit, Abends 8 Uhr, Bonenstr. 40, bei Woll, Alte Jakobstr. 76.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr: Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Unterricht in Deutsch (abends). Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Geschichte (mittl.). Kaufmännliche Rechnen, Buchführung und Korrespondenz. Dts. Schule: Wollstr. 21: Unterricht in Buchführung und oberes Rechnen. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Matheematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr: Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Unterricht in Deutsch (abends). Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Geschichte (mittl.). Kaufmännliche Rechnen, Buchführung und Korrespondenz. Dts. Schule: Wollstr. 21: Unterricht in Buchführung und oberes Rechnen. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Matheematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr: Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Unterricht in Deutsch (abends). Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Geschichte (mittl.). Kaufmännliche Rechnen, Buchführung und Korrespondenz. Dts. Schule: Wollstr. 21: Unterricht in Buchführung und oberes Rechnen. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Matheematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr: Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Unterricht in Deutsch (abends). Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Geschichte (mittl.). Kaufmännliche Rechnen, Buchführung und Korrespondenz. Dts. Schule: Wollstr. 21: Unterricht in Buchführung und oberes Rechnen. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Matheematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr: Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Unterricht in Deutsch (abends). Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Geschichte (mittl.). Kaufmännliche Rechnen, Buchführung und Korrespondenz. Dts. Schule: Wollstr. 21: Unterricht in Buchführung und oberes Rechnen. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Matheematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr: Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Unterricht in Deutsch (abends). Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Geschichte (mittl.). Kaufmännliche Rechnen, Buchführung und Korrespondenz. Dts. Schule: Wollstr. 21: Unterricht in Buchführung und oberes Rechnen. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Matheematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr: Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Unterricht in Deutsch (abends). Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Geschichte (mittl.). Kaufmännliche Rechnen, Buchführung und Korrespondenz. Dts. Schule: Wollstr. 21: Unterricht in Buchführung und oberes Rechnen. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Matheematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr: Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Unterricht in Deutsch (abends). Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Geschichte (mittl.). Kaufmännliche Rechnen, Buchführung und Korrespondenz. Dts. Schule: Wollstr. 21: Unterricht in Buchführung und oberes Rechnen. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Matheematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr: Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Unterricht in Deutsch (abends). Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Geschichte (mittl.). Kaufmännliche Rechnen, Buchführung und Korrespondenz. Dts. Schule: Wollstr. 21: Unterricht in Buchführung und oberes Rechnen. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Matheematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr: Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Unterricht in Deutsch (abends). Säch. Schule: Gogelbergstr. 12: Geschichte (mittl.). Kaufmännliche Rechnen, Buchführung und Korrespondenz. Dts. Schule: Wollstr. 21: Unterricht in Buchführung und oberes Rechnen. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme Matheematik und Buchführung, können noch Schüler und Schülerinnen, auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Weisensee und Umgegend. Donnerstag und Sonnabend Abends bei Müller (Friedrichstr.), Köpenicker Chaussee. — Männer-Gesangsverein „Proleten“, Abends 9 Uhr bei Hausmann, Reichensbergerstr. 72a. — Gesangsverein „Glocken“, gemischter Chor, jeden Donnerstag von 9 bis 11 Uhr bei Knapp, Kottbuserstr. 95/96.

Reinhold-Frisch-Klub, Kottbuserstr. 14, bei Ehrenberg. — Opern-Theaterverein „Fischer-Gesellschaft“, Abends 8 Uhr, im Märkischen Hof, Unterstr. 19. — Theater-Gesellschaft „Lufthaus“, bei Woll, Nordd. Hofstr. 144.

Turnverein Gesundbrunnen (Behrings-Abtheilung) turnt Montag und Donnerstag Abends von 8-10 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Verein „Freiheit“, Abends 8 Uhr, bei Zierbach, Schmeiderstr. 44. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Abends 8 Uhr, Kottbuserstr. 95/96. — Verein ehemaliger 22. Gemeindeführer, punkt 9 Uhr bei Schröder, Steglitzerstr. 18. — Proletenverein „Wieding“, Abends 8 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Bergbauverein „Proleten“, punkt 9 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Gesangsverein „Proleten“, punkt 9 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Geselliger Verein „Lufthaus“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26.

Turnverein Gesundbrunnen (Behrings-Abtheilung) turnt Montag und Donnerstag Abends von 8-10 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Verein „Freiheit“, Abends 8 Uhr, bei Zierbach, Schmeiderstr. 44. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Abends 8 Uhr, Kottbuserstr. 95/96. — Verein ehemaliger 22. Gemeindeführer, punkt 9 Uhr bei Schröder, Steglitzerstr. 18. — Proletenverein „Wieding“, Abends 8 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Bergbauverein „Proleten“, punkt 9 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Gesangsverein „Proleten“, punkt 9 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Geselliger Verein „Lufthaus“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26.

Turnverein Gesundbrunnen (Behrings-Abtheilung) turnt Montag und Donnerstag Abends von 8-10 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Verein „Freiheit“, Abends 8 Uhr, bei Zierbach, Schmeiderstr. 44. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Abends 8 Uhr, Kottbuserstr. 95/96. — Verein ehemaliger 22. Gemeindeführer, punkt 9 Uhr bei Schröder, Steglitzerstr. 18. — Proletenverein „Wieding“, Abends 8 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Bergbauverein „Proleten“, punkt 9 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Gesangsverein „Proleten“, punkt 9 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Geselliger Verein „Lufthaus“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26.

Turnverein Gesundbrunnen (Behrings-Abtheilung) turnt Montag und Donnerstag Abends von 8-10 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Verein „Freiheit“, Abends 8 Uhr, bei Zierbach, Schmeiderstr. 44. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Abends 8 Uhr, Kottbuserstr. 95/96. — Verein ehemaliger 22. Gemeindeführer, punkt 9 Uhr bei Schröder, Steglitzerstr. 18. — Proletenverein „Wieding“, Abends 8 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Bergbauverein „Proleten“, punkt 9 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Gesangsverein „Proleten“, punkt 9 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Geselliger Verein „Lufthaus“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26.

Turnverein Gesundbrunnen (Behrings-Abtheilung) turnt Montag und Donnerstag Abends von 8-10 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Verein „Freiheit“, Abends 8 Uhr, bei Zierbach, Schmeiderstr. 44. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Abends 8 Uhr, Kottbuserstr. 95/96. — Verein ehemaliger 22. Gemeindeführer, punkt 9 Uhr bei Schröder, Steglitzerstr. 18. — Proletenverein „Wieding“, Abends 8 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Bergbauverein „Proleten“, punkt 9 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Gesangsverein „Proleten“, punkt 9 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Geselliger Verein „Lufthaus“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26.

Turnverein Gesundbrunnen (Behrings-Abtheilung) turnt Montag und Donnerstag Abends von 8-10 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Verein „Freiheit“, Abends 8 Uhr, bei Zierbach, Schmeiderstr. 44. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Abends 8 Uhr, Kottbuserstr. 95/96. — Verein ehemaliger 22. Gemeindeführer, punkt 9 Uhr bei Schröder, Steglitzerstr. 18. — Proletenverein „Wieding“, Abends 8 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Bergbauverein „Proleten“, punkt 9 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Gesangsverein „Proleten“, punkt 9 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Geselliger Verein „Lufthaus“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26.

Turnverein Gesundbrunnen (Behrings-Abtheilung) turnt Montag und Donnerstag Abends von 8-10 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Verein „Freiheit“, Abends 8 Uhr, bei Zierbach, Schmeiderstr. 44. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Abends 8 Uhr, Kottbuserstr. 95/96. — Verein ehemaliger 22. Gemeindeführer, punkt 9 Uhr bei Schröder, Steglitzerstr. 18. — Proletenverein „Wieding“, Abends 8 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Bergbauverein „Proleten“, punkt 9 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Gesangsverein „Proleten“, punkt 9 Uhr, bei Zierbach, Kottbuserstr. 95/96. — Geselliger Verein „Lufthaus“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26. — Geselliger Klub „Blau-Weißen“, Sitzung am 9. Februar Abends 8 Uhr, in der Turnhalle, Wollstr. 26.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dazu abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie macht sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiert zu werden.

Zum Lokalboycott. In der Nummer 26 des „Vorwärts“ äußert die Berliner Lokalkommission in einem „Zur Boykottfrage“ überschriebenen Artikel in betreff des Bildungsbüchris der Berliner Arbeiterschaft eine Meinung, welche es hauptsächlich so erscheinen lassen könnte, als betrachte sie das sich immer mehr bemerkbar machende Streben der Arbeiter, den Besitzenden das Privilegium des Genusses der Kunst zu entreißen und die Schöpfungen der Kunst zum Allgemeingut des ganzen Volkes zu machen, als eine gar schreckliche Gefahr und die von Seiten einiger Leiter und Vorsteher von Vereinen eingeleitete Bewegung, die sich darauf richtet, die „so genannten“ Kunstinstitute vom Lokalboycott zu befreien, als eine dunkle Verschwörung gegen die Bestimmungen der Lokalkommission, welche das von der letzteren bisher stets energisch vertretene Interesse der Berliner Arbeiterschaft schädigen könnte. Anstatt nun zur Klärung der Sachlage eine Versammlung einzuberufen (wie sie vor etwa drei Wochen schon einem an dieser „Bewegung“ Beteiligten zugesichert hatte), fordert sie nun in betreffendem Artikel die Parteigenossen auf, der Strömung gegen Aufrechterhaltung des Lokalboycotts energisch entgegenzutreten. Da nun die Lokalkommission bei der Erörterung über die diesbezügliche Meinung der Berliner Genossen sich nur an einen sehr engen Kreis gewendet zu haben scheint, indem sie nämlich dabei zu dem Resultat gelangt ist, „daß in beteiligten Kreisen durchaus nicht die Absicht besteht, den Boykott über die erwähnten Institute (das Strollische Stablfabrikat, die Philharmonie und das Konzerthaus in der Leipzigerstraße) aufzugeben, es sei denn, die Jubaber geben sie auch zu Versammlungen her.“ so erlaube ich mir meine entgegengelegte Meinung hier zum Ausdruck zu bringen. Die Kunstinstitute dürfen nicht boykottet werden! Es wäre dies mit Recht als reaktionär zu bezeichnen, und die Arbeiter müssen stets durch ihre Beschlüsse beweisen, daß sie bestrebt sind, vorwärts zu schreiten! — In einer demnächst stattfindenden Versammlung wird sich Gelegenheit bieten, diese Angelegenheit des Näheren zu erörtern.

Otto Schneider,
Charlottenburg, Krumme Str. 46.

An die Mitglieder der freien Gemeinde. In der letzten beschließenden Versammlung wurde darüber debattirt, wie es am besten möglich sei, die Jugend im Alter von 14-18 Jahren im Sinne der freien Gemeinde heranzubilden. Alle Anwesenden waren darin einig, daß es äußerst notwendig sei, gerade für dieses Zeitalter der Jugend für ausführende und belehrende Unterhaltung Sorge zu tragen. Leider waren nur wenig Eltern erwachsener Kinder anwesend und konnte daher die Sache nicht geregelt werden. Es wurde der Vorstand beauftragt, bei Zustellung des nächsten Monatszirkulärs Anfragen an die Mitglieder zu richten, wer in der Lage und Willens ist, Kinder in dem betreffenden Alter zu diesen Unterrichtsstunden senden zu wollen, gleichzeitig aber auch anzugeben, ob ihnen der Sonntag oder ein Werktag dazu am passendsten erscheint. Die Mitglieder werden erucht, die Hefchriften zu den später angegebenen Terminen pünktlich einzureichen, und gleichzeitig gebeten, in der nächsten beschließenden Versammlung zahlreich zu erscheinen, da dort diese Frage endgültig geregelt werden soll.
J. A.: A. Schweizer,
City-Passage.

Briefkasten der Redaktion.

S. 100. Würzburg in Bayern.
H. A. „New-Yorker Volks-Zeitung“ 184 William-Street, New-York.

100 Sch. 1. Die Miethsborderung ist, falls sie nicht ausdrücklich anerkannt ist, als verjährt und erlassen zu erachten. 2. Der Wirth darf nur für aus seinem Miethsvertrage und dem Miethsverhältnis ihm erwachsenen Forderungen Sachen zurückbehalten.

Frisch R., alter Abonnent. Die Rente können Sie auch an einem anderen Orte als Ihrem jetzigen Wohnort bei der Postanstalt erheben.

W. P. 111. Die Kosten für die Berliner Feuerwehr trägt die Stadt. Wieviel für Privathilfe zum Pumpen gezahlt wird, hängt von der betreffenden Vereinbarung, eventuell vom Sachverständigen-Gutachten, ab.

Briefkasten der Expedition.

Für die Vergarbeiter gingen fernst ein: R. G. B. 67 2., Zellerfassung im Verband der Geschäftsbücher, Pader 10., in der Versammlung vom 7. Februar 1890, Pianofabrik Schiefer u. Co., Wienerstr. 57a 675, Graveure, Jüfelleure 10., Gesangsverein Kreuzberg 6., Vom hungrigen Schuster Meister „Sammel“ 3., Zahlstelle Friedrichberg des Deutschen Tischlerverbandes 10., Finsterwalde 40., davon 20 M. Ueberzahl vom Unterhaltungsabend des Gesangsvereins Sängerkreis.
Summa 92,95 M. Vereins quittirt 9992,30 M.; in Summa 8775,15 M.

Bekanntmachung.

Gemäß § 14, Abs. 4 des diesseitigen Statuts wird hierdurch nachstehendes Verzeichniß der für die Zeit vom 1. Januar 1893 bis 31. Dezember 1895 bestellten Vertrauensmänner und Ersatzmänner der unterzeichneten Anstalt zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

I. Arbeitgeber.

Vertrauensmänner.

1. Berlin, Alt-Kölln, Friedrichswerder, Dorotheenstadt.

1. Markus Adler, Maurerstr., Georgenstraße 46a.
2. Gustav Lefebvre, Kaufm., Friedrichstraße 152.

2. Friedrichstadt.

1. Richard Zambrock, Schneidermeister, Schützenstr. 46/47.
2. August Lüdgers, Kaufmann, Friedrichstraße 66.

3. Untere Friedrichstadt, Schöneberger Vorstadt.

1. Fritz Stoll, Gastwirth, Potsdamerstraße 76a.
2. Heinar Plump, Kaufmann, Potsdamerstraße 125b.
3. M. Altgelt, Architekt, Schönebergerstraße 16, Portal II, 3 Tr.

4. Obere Friedrichstadt, Tempelhofer Vorstadt.

1. Karl Hin, Zimmermeister, Lottowstraße 41.
2. C. Prouss, Gastwirth, Kaylerstr. 17.
3. Ernst Schröter, Schneidermeister, Belle-Alliancestr. 71a, 4 Tr.
4. Max Richter, Maurermeister, Belle-Alliancestr. 76.

5. Luisenstadt, jenseits des Kanals, westlich, dieselbe jenseits des Kanals, östlich.

1. Arnold Rocholl, Fabrikant, Staligerstraße 68.
2. Rud. Bertow, Fabrikbes., Köpenickerstraße 25.
3. Georg Ranfft, Fabrikant, Dresdenerstraße 127.
4. G. Kossmehl, Maurerstr., Pückerstraße 55.
5. W. Appelt, Möbelfabrikant, Wienerstraße 43/44.

6. Luisenstadt, diesseits des Kanals, Neu-Kölln.

1. H. Wegner, Drechslermeister, Oranienstraße 154.
2. Hans Friedländer, Kaufm., Neu-Kölln a. B. 24.
3. Herm. Quohl, Tischlermeister, Dresdenerstr. 88/89.
4. W. August, Graveur, Brandenburgstraße 80, 8 Tr.

7. Stralauer Viertel.

1. Karl Janz, Biergroßhändler, Alexanderstraße 26.
2. Franz Edelhoff, Fabrik., Magazinstraße 13.

Ersatzmänner.

1. Wilh. König, Wagenfabr., Georgenstraße 29.
2. Franz Korkow, Fabrik., Poststr. 19.

1. Karl Schmitt, Fabrikant, Zimmerstraße 95/96.
2. H. Müller, Schneidermeister, Friedrichstraße 20.

1. Albert Krause, Hof-Zimmermeister, Lühnowstr. 65.
2. Geister, Klempnermeister, Steglitzerstraße 4; vom 1. 4. 93 ab Gultstr. 19.
3. E. Thier jr., Hof-Bäckermeister, Eichhornstr. 1.

1. Richard Berger, Klempnermeister, Fossenerstr. 43, 1 Tr.
2. R. Löchner, Rentant, Ritterstr. 112, 2 Tr.
3. vacat.

4. Richard Dahmann, Maurermeister, Halleschestr. 18.

1. Reinh. Tetzner, Fabrikant, Schleifstraße 42.
2. George Cabanis, Färbereibes., Köpenickerstraße 20a.
3. Gg. Hassenstein, Fabrik., Oranienstraße 34.
4. Otto Mecke, Fabrikant, Köpenickerstraße 169.
5. M. Glitschow, Pianoforte-Fabrikant, Wienerstr. 44.

1. J. Danhäuser, Graveur, Oranienstraße 150.
2. Rud. Friese, Kaufmann, Oranienstraße 55.
3. Moritz Bejach, Kaufmann, Stallweiberstr. 56.
4. Rich Caplick, Kaufm., Alte Jakobstraße 96/97.

1. H. Vogler, Bäckermeister, Blumenstraße 9a.
2. Phil. Kornblum, Kaufm., Mariusstraße 12.

Vertrauensmänner.

3. H. Buss, Drechslermeister, Andreestraße 77b.
4. Hönicks, Barbier, Raupachstr. 12.
5. Rud. Koppke, Kaufmann, Alexanderstraße 22.
6. Moritz Grün, Kaufmann, Wallnertheaterstr. 22.

Ersatzmänner.

3. J. Zeitz, Holzschneiderei, Alexanderstraße 26.
4. vacat.
5. C. Gutherz, Kaufmann, Alexanderstraße 14c.
6. O. Bischoff, Drechslermeister, Krautstraße 52.

8. Königs-Viertel.

1. C. J. Fiebig, Fabrikant, Marienburgerstr. 26.
2. R. A. Ebert, Fabrikant, Baßmannstraße 11.
3. A. Groth, Werkzeugmacher, Landsbergerstraße 97.

9. Spandauer Viertel.

1. Paul Schmidt, Schirmsabrikant, Alte Schönhauserstr. 35.
2. Maximilian Sydow, (in Firma F. W. G. Schreiber), Chokoladenfabrik., Neue Schönhauserstr. 12.

10. Rosenthaler Vorstadt.

1. Franz Otto, Buchbinderei, Elsfasserstraße 14a.
2. Albert Helle, Mechaniker, Bergstraße 54.
3. Wilhelm Meyer, Tischlermeister, Aderstraße 8.
4. Max Buddewell, Kaufmann, Aderstraße 14/15.
5. Heinrich Pfing, Schneidermeister, Gartenstraße 157.

11. Oranienburger Vorstadt.

1. F. W. Post, Kupfer- und Schmiedemeister, Bergstraße 8.
2. Hermann Hellmich, Fabrikant, Bergstraße 37.
3. Fritz Neumann, Fabrikant, Chausseestraße 112.

12. Friedrich-Wilhelmstadt, Thiergarten, Moabit.

1. Rudolf Schomburg, Fabrikbesitzer, Alt-Moabit 95/97.
2. Adolf Gradewitz, Rentier, Rathenowerstraße 104.
3. Georg Lachmann, Fabrikbesitzer, Wendlerstraße 8.

13. Wedding, Gesundbrunnen.

1. Karl Schaeffer, Fabrikbesitzer, Chausseestraße 40.
2. A. Schwartzkopf, Ingenieur und Fabrikant, Jenustraße 50/51.
3. F. Kallmann, Zimmermeister, Pantstraße 43/44.

II. Versichertete.

Vertrauensmänner.

1. Berlin, Alt-Kölln, Friedrichswerder, Dorotheenstadt.

1. Friedrich Moritz, Kaufmann, An der Schluße 12.
2. Ernst Quos, Vote, Mittelstr. 6.

2. Friedrichstadt.

1. Theodor Hartmann, Kassendienter, Laubengasse 19, Hof part.
2. Friedrich Luckan, Kassendienter, Französischestr. 42.

3. Untere Friedrichstadt, Schöneberger Vorstadt.

1. Heinrich Rühle, Kanzlist, Anhaltstraße 14.
2. Gustav Eisfeld, Schriftf. u. Blumenhändler, Thalstraße 13.
3. Ernst Luft, Schriftf. u. Großbeerstraße 16.

4. Obere Friedrichstadt, Tempelhofer Vorstadt.

1. Ludwig Leibing, Klempner, Fossenerstraße 26.
2. Lorenz Bub, Schlosser, Hornstr. 3, Seitenf. 2 Tr.
3. Franz Müller, Schuhmacher, Färberstraße 25.
4. Friedrich Schröder, Schuhmacher, Gneisenaustraße 19.

5. Luisenstadt, jenseits des Kanals, westlich, dieselbe jenseits des Kanals, östlich.

1. Karl Ulbrich, Tischler, Reichenbergerstraße 124.
2. Ludwig Pühl, Steinbrucker, Kottbuscher Damm 10.
3. Bernh. Hense, Mechaniker, Naunynstraße 73.
4. Max Dietrich, Arbeiter, Sorauerstraße 9.
5. Paul Schalausko, Maurer, Adalbertstraße 48.

6. Luisenstadt, diesseits des Kanals, Neu-Kölln.

1. Friedr. Schubert, Schneider, Ritterstraße 24.
2. Franz Ludwig, Ciseleur, Gitschinerstraße 82.
3. Johann Jang, Arbeiter, Köpenickerstraße 85.
4. M. Rosarius, Weber, Adalbertstr. 82, Hof 4 Tr. I.

7. Stralauer Viertel.

1. Heinrich Schwadts, Weber, Koppenstraße 82, 3 Tr. I.
2. Alwin Schütz, Rentant, Dresdenerstraße 5.

Ersatzmänner.

1. vacat.
2. vacat.

1. Julius Jaeger, Kaufmann, Französischestr. 95.
2. Wilhelm Conrad, Kassendienter, Behrenstraße 31.

1. vacat.
2. B. Limburg, Buchdrucker, Steglitzerstraße 90 Q. 2 Tr. I.
3. vacat.

1. vacat.
2. Heinrich Walde, Buchbinder, Hasenplatz 5.
3. Paul Schwaner, Versicher.-Beamter, Solmsstraße 82.
4. vacat.

1. Karl Göttel, Maurer, Manteuffelstraße 91.
2. Heinar Knabe, Tischler, Manteuffelstraße 9.
3. vacat.

4. Ernst Sparfeld, Tischler, Eisenbahnstraße 88.
5. Robert Schulze, Klempner, Manteuffelstraße 90, 2 Tr.

1. Heinrich Deiminger, Drechsler, Waldemarstraße 31.
2. Wilhelm Tempelhoff, Drechsler, Naunynstr. 58, 3 Tr.
3. Fritz Leopold, Klempner, Ritterstraße 46.
4. vacat.

Vertrauensmänner.

3. Albert Lehmann, Maurer, Langestraße 22.
4. Karl Thiemann, Schuhmacher, Mariusstraße 51.
5. Emil Jonas, Sattler, Frankfurter-Allee 81.
6. Otto Milo, Buchdrucker, Grüner Weg 82.

Ersatzmänner.

3. Wilh. Bulla, Tischler, Pallisadenstraße 75.
4. Anton Scholz, Drechsler, Blumenstraße 69, Hof 4 Tr.
5. vacat.
6. Gustav Pitters, Tischler, Krautstraße 40a.

8. Königs-Viertel.

1. Ernst Bader, Kassendienter, Große Frankfurterstr. 84.
2. Julius Enigk, Kassendienter, Höfstraße 51.
3. Eduard Neumann, Maurer, Barnimstraße 8.

9. Spandauer Viertel.

1. Franz Herzog, Komtoirdienter, Joachimstr. 7.
2. Wilhelm Franke, Kassendienter, Auguststraße 5.

10. Rosenthaler Vorstadt.

1. Gust. Lehmpfuhl, Maurer, Bollinerstraße 24, 2 Tr.
2. Friedr. Blume, Tischler, Streifgasse 58, 3 Tr.
3. Friedr. Schiele, Zimmerer, Schönhauser Allee 177b.
4. Otto Preuser, Versicherungsbeamter, Franzosenstr. 11.
5. Hermann Dacke, Tischler, Zionskirchstr. 49.

1. Gustav Conrad, Tischler, Barnimstraße 3.
2. Franz Minx, Kassendienter, Alte Schützenstr. 10.
3. Heinar Köhler, Steinbrucker, Georgenkirchstraße 34.

11. Oranienburger Vorstadt.

1. Ernst Lehmpfuhl, Maurer, Bollinerstraße 24, 2 Tr.
2. Friedr. Blume, Tischler, Streifgasse 58, 3 Tr.
3. Friedr. Schiele, Zimmerer, Schönhauser Allee 177b.
4. Otto Preuser, Versicherungsbeamter, Franzosenstr. 11.
5. Hermann Dacke, Tischler, Zionskirchstr. 49.

1. Wilhelm Ehrhardt, Kassendienter, Prenglauer Allee 293.
2. Max Prill, Hausdiener, Bischofstraße 19.

12. Friedrich-Wilhelmstadt, Thiergarten, Moabit.

1. Hermann Froemberg, Kaufm., Karlstraße 1, 3 Tr.
2. Reinhard Stephan, Tischler, Rathenowerstraße 94a.
3. Julian Ronke, Arbeiter, Schleswiger-Ufer 32.

13. Wedding, Gesundbrunnen.

1. Paul Reimann, Dreher, Badstraße 62/63.
2. Otto Müller, Schlosser, Pantstr. 32a.
3. Gust. Bittcher, Sattler, Weddingstraße 1a.

Die Geburt eines Sohnes geigen hoch erfreut an
47/17 Dr. Paul Christeller
und Frau Fanny, geb. Sachs.

**Beerdigungsverein
Berliner Zimmerleute.**
Am 6. d. M. verschied nach längerem Krankenlager unser Kamerad, der Zimmerer Herr Wilhelm Petrid.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 9. d. M., Nachm. 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Städt. Krankenhauses Moabit (Eing. Birkenstr.) aus statt.
Der Vorstand: § 15 §.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine Frau Charlotte Feldhahn nach schweren Leiden verstorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, 11 Uhr, vom Trauerhause, Weidenweg 12, aus statt.
J. Feldhahn. 1264b
Antonio Feldhahn. Michael Feldhahn.

Dankagung.
Allen Verwandten und Bekannten, die sich bei der Beerdigung unserer geliebten Tochter in so liebevoller Weise beteiligten, sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank!
1267b
D. O. Albrecht u. Familie.

Dankagung. 1963b
Für die herzliche Theilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage ich allen Verwandten, Bekannten und Nachbarn meinen herzlichsten Dank.
Karl Reppien, Restaurateur, Schweinmünderstr. 48.

**Öffentl. Versammlung
der polnischen Arbeiter
Rixdorfs und Umgegend**
am Sonntag, 12. d. M., Nachm. 4 Uhr, im Saale d. Hrn. Kumeri, Berlinerstr. 186.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Jerus über „Das Leben und Wirken Jaroslaw Dombrowski's“. 2. Diskussion. — Nach der Versammlung Tanzvergnügen.
Die deutschen Genossen werden hierzu höflichst eingeladen.
259/1
Der Einberufer: Kaczmarek.

**Dachdecker.
Häuserord. Generalversammlung
der Vertreter der Orts-Krankenkasse
der Dachdecker Berlins**
Sonntag, den 12. d. M., Vorm. 9 1/2 Uhr, im Lokale des Hrn. Feind, Weinstr. 11.
Tagesordnung:
1. Umänderung des § 27 d. Statuts (Beitragshöhung). 2. Ausscheiden aus dem Gewerks-Krankenkassenverein. 3. Verschiedenes. — Quittungsbuch legitimirt.
W. Petrusche, 1. Vorsteher, 12685
Fischerbrücke 25.

**Tanzlehrer-Verein
„Solidarität“.**
Den Vereinsvorständen zur gefälligen Kenntniß, daß von jetzt ab alle Engagements und Bestellungen an den derzeitigen Vorsitzenden und nach dem Vereinslokal Innenstraße Nr. 16, zu richten sind.
392/5
Richard Heinrich, Wienerstr. 61.

Ein grosser Posten schadhafter
Steppdecken
mit kleinen Steppfehlern!
A 3, 4, 5 M. Werth das Doppelte!
circa 1000 Stück schwere buntfarbige
Normal-Schlafdecken
mit kleinen Maschinensocken, in reizenden Jacquard-Mustern, Grösse 150 x 200 cm.
per Stück 4,50 M. Preis 9 M.
Meine illustrierte Preisliste über hochfeine Stepp- und Schlafdecken gratis und franko.
8558L
Steppdecken-Fabrik
Emil Lefèvre,
Berlin S., Oranienstraße 158.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Naunynstr. 38, u. d. Oranienplatz.

Die Parteigenossen erlauben wir uns auf unsere Verkaufsstellen Nr. 49 u. 50 in der Markthalle Andreestraße aufmerksam zu machen und bitten, uns bei Bedarf an Heringen und Räucherfischen zu berücksichtigen.
G. Rehm. W. Weigel.

Allen Freunden, Bekannten und Genossen empfehle mein neu eingerichtetes **Weig- und Gairisch-Sier-Lokal.**
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Vereinzimmer für 60 Personen zu vergeben.
3650L
Benno Stabernack,
Püchlerstr. 49,
2. Haus von der Brandenburgerstr.

Berlin, den 2. Februar 1893.

Invalidentät- und Alters-Versicherungsanstalt Berlin.
Der Vorstand.